W. Holz



Aus dem Institut für Sexualwissenschaft in Berlin

(Leiter Sanitätsrat Dr. med. Magnus Hirschfeld)

Kasuistischer Beitrag zum sogenannten Transvestitismus (erotischen Verkleidungstrieb) mit besonderer Berücksichtigung der Aetiologie dieser Erscheinung.

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Medizinischen Fakultät

an der

Friedrich - Wilhelms - Universität

zu Berlin

vorgelegt von

W e r n e r H o l z,

Assistenzarzt am Oberlin - Kreiskrankenhaus

in Nowawes bei Potsdam.

- - - - - - - - - -

Kasuistischer Beitrag zum sogenannten "Transvestitismus" (erotischen Verkleidungstrieb mit besonderer Berücksichtigung der Aetiologie dieser Erscheinung).

Mit dem Ausdruck "Transvestiten" bezeichnet Magnus Hirschfeld+ solche Menschen, Männer wie Frauen, welche einen irgendwie konstitutionell bedingten heftigen Drang danach haben, in der Kleidung desjenigen Geschlechts zu leben, dem sie ihrem Körperbau nach nicht angehören: "Indem die Kleidung als Ausdrucksform der inneren Persönlichkeit, als Zeichen ihrer Sinnesart zu gelten hat."

In seinem ersten Werk über diese merkwürdige Menschengruppe vertrat Hirschfeld noch die Meinung, dass sich der sexuelle Betätigungsdrang der Transvestiten in fast allen Fällen auf Personen des anderen Geschlechtes richtet und dass sie den Gedanken an Homosexualität weit von sich weisen, meist sogar mit Kundgebung kontrainstinktiven Abscheus. Deshalb grenzte Hirschfeld die Transvestiten damals noch scharf ab von den sehr seltenen extrem femininen Homosexuellen mit transvestitischen Neigungen. Später++ aber hat ihn sein weiteres Beobachtungsmaterial zu der Erkenntnis geführt, dass sich unter den Transvestiten, die der anfangs erwähnten allgemeinen Begriffsbestimmung entsprechen, 35 % Heterosexuelle, 35 % Homosexuelle, 15 % Bisexuelle und 15 % Automonosexuelle bezw. Asexuelle befinden.

Für die sexualkonstitutionelle Bewertung des Transvestitismus sehr wichtig ist ein Umstand, der von Hirschfeld schon in seiner ersten und grundlegenden Arbeit (s.o.) erwähnt wurde und in seinem später erschienenen Lehrbuche der Sexualpathologie++ besonders betont wird, nämlich der, dass der anders geschlechtliche Typus, zu dem sich die heterosexuell empfindenden Transvestiten hingezogen fühlen, kein ausgeprägter Typus des anderen Geschlechts ist. Die meisten männlichen heterosexuellen Transvestiten bevorzugen deswegen Frauen mit irgendwelchen männlichen, die meisten weiblichen heterosexuellen Transvestiten dementsprechend Männer mit irgendwelchen weiblichen Einschlägen, und zwar können diese Einschläge sowohl im Körperlichen als auch im Seelischen zum Ausdruck kommen.

Die Bedeutung dieser Tatsache für die konstitutionelle Bewertung des Transvestitismus soll später auseinandergesetzt werden.

Der Verkleidungstrieb richtet sich im allgemeinen auf das ganze Kostüm, bis in die subtilsten Einzelheiten. Die meisten Transvestiten können jedoch durch die ihrem Triebe entgegenstehenden beruflichen, sozialen oder wirtschaftlichen Verhältnisse nur in den seltensten Fällen ständig ihrer Veranlagung gemäss leben. Deswegen tragen sie, wenn sie tagsüber in der Kleidung, die ihrem körperlichen Geschlechtscharakter entspricht, zu leben gezwungen sind, in den meisten Fällen unter der ihnen unsympathischen und erzwungenen Kleidung des eigenen Geschlechts wenigstens einige Stücke der Unterkleidung des anderen Geschlechtes "die gleichsam als pars pro toto dienen". In ihrer Häuslichkeit aber, nach vollbrachter Berufsarbeit, kleiden sie sich entsprechend ihrer seelischen Eigenart und führen so ein

---

+ Dr.med.Magnus Hirschfeld: die Transvestiten, eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb. Med.Verlag Alfred Pulvermacher & Co. Berlin W.30

++ Sexualpathologie, ein Lehrbuch für Aerzte und Studierende von Dr.Med. Magnus Hirschfeld, Bonn, 1918. A. Marcus & E. Webers Verlag.

merkwürdiges Doppelleben. Dabei ist es bemerkenswert, dass sie gewöhnlich der Kleidung ihres eigenen Geschlechtes nicht die geringste Sorgfalt widmen, während sie der Kleidung, die ihrem Triebe entspricht, die grösste Sorgfalt angedeihen lassen.

Entsprechend der Tatsache, "dass die Kleidung als Ausdrucksform der inneren Persönlichkeit, als Zeichen ihrer Sinnesart zu gelten hat," haben alle wahren Transvestiten den Drang, auch in dem Rahmen zu leben, der ihrer Verkleidung entspricht. So richten sich männliche Transvestiten ihre Wohn- und Schlafräume nach Frauenart ein, machen gerne weibliche Handarbeiten und verrichten mit Vorliebe weibliche Hausarbeit.

Trotz des eigenartigen Trieblebens dieser Menschen weicht ihre Intelligenz durchaus nicht von dem Durchschnitt derjenigen Klassen ab, zu denen sie nach Abstammung, Beruf und sozialer Stellung gehören, denn es gibt Transvestiten in allen sozialen Schichten und unter Angehörigen fast aller Berufe.

In vollem Einklang mit der bei ihnen unbeeinträchtigten Intelligenz steht die Tatsache, dass die Transvestiten genau wissen, was für ein tiefer Widerspruch zwischen ihrem Körper und ihrer Seel-e klafft, ein Widerspruch, der von manchen auf das schmerzlichste empfunden wird, wofür der hier beschriebene Fall ein besonders prägnantes Beispiel liefert. Deswegen wünschen die meisten Transvestiten auch, als Angehörige des entgegengesetzten Geschlechtes geboren zu sein.

Besonders interessant und bemerkenswert ist der Umstand, dass dieser Wunsch selbst bei den ausgesprochen feminin Homosexuellen viel seltener ist, trotzdem bei diesen die körperlichen Stigmata der Weiblichkeit relativ viel häufiger sind.

Es ist auch erwähnenswert, dass sich bei fast allen Transvestiten ihr abnormer Trieb bis in die früheste Jugend zurückverfolgen lässt. Da er schon hier mit einem eigenartigen Schamgefühl verbunden zu sein pflegt so liegt die Vermutung nahe, dass er im Sexualleben wurzeln müsse, umsomehr, als er sich um die Pubertätszeit herum gewöhnlich besonders stark geltend macht.

In Bezug auf die hereditäten Verhältnisse ist bisher bei der Mehrzahl der Transvestiten eine neuro-psychopathische Belastung nachzuweisen, doch ist eine solche nicht ohne weiteres als conditio sine qua non für die Entstehung einer transvestitischen Veranlagung anzusehen. Trotzdem ist wohl in allen Fällen eine neurotische Disposition vorhanden.+

Der Verkleidungstrieb ist in allen Fällen ausserordentlich stark und trotz aller ihm entgegenstehenden, oben erwähnten Hemmungen weder durch Einsicht noch daraus resultierender Willensanstrengung unterdrückbar, ja kaum eindämmbar. Wo ein solcher Versuch ernsthaft unternommen wird, führt er in den meisten Fällen zu schweren Gemütsdepressionen, wie Arbeitsunfähigkeit und Lebensüberdruss, Angstzuständen usw., denen gegenüber jede Therapie machtlos ist. Dagegen weichen alle diese Depressionszustände von dem Augenblick an, wo diese Menschen ihrer Veranlagung entsprechend leben können. Diese ist nun nicht nur durch ihre Intensität, sondern ganz besonders auch durch ihre Extensität bemerkenswert.

+Bei dem ersten Beobachtungsmaterial von Magnus Hirschfeld war bei der Mehrzahl der Fälle keine nenenswerte hereditäre Belastung ersichtlich. Erst die Beobachtung weiterer Fälle hat gezeigt, dass eine solche Belastung bei den meisten Fällen vorliegt.

Wie Hirschfeld hervorhebt, geht es hier der Forschung ähnlich wie mit der Homosexualität. Auch hier glaubte man anfangs nur eine relativ seltene und oberflächliche Anomalie vor sich zu haben, bis man mit wachsender ~~Ver-~~ Verwunderung ihre ausserordentliche und grosse Verbreitung und Stärke wahrnehmen musste. "

Damit erhebt sich die Frage nach dem Wesen der eigenartigen Veranlagung. Am nächstliegendsten ist zuerst der Gedanke, dass es sich hier um etwas handelt, was in der modernen Psychiatrie unter dem Begriff der Zwangszustände beschrieben worden ist, bei denen es sich nach der Formulierung Westphals [+] "um ein psychisches Element" handelt, das sich bei intakter Intelligenz und Einsicht in den Vordergrund des Bewusstseins drängt und sich trotz Gegensträubens nicht aus dem Geist des Individuums verscheuchen lässt und den normalen Ablauf der Vorstellungen kreuzt."

Demgegenüber aber betont Magnus Hirschfeld mit Recht, "dass wir bei der Betrachtung einer sexuellen Anomalie, gleichviel ob sie pathologisch ist oder nicht, uns nicht mit der höchst einfachen Feststellung begnügen dürfen, dass sie zu den Zwangsvorstellungen gehöre, sondern wir müssen vor allen Dingen ihren Entstehungsmechanismus, ihre Wurzeln aufzufinden suchen."

Dass diese auf dem Wege der modernen Konstitutionsforschung gesucht werden können, die heute unter dem Einfluss der Lehre von der inneren Sekretion im Vordergrunde medizinischer Betrachtungsweise steht, dürfte wohl für jeden ausser Frage sein, welcher der Konstitutionsforschung an sich nicht ablehnend gegenübersteht.

Nachdem so bisher die wesentlichsten Merkmale zur Begriffsbestimmung des erotischen Verkleidungstriebes zusammengestellt worden sind, soll nunmehr die Beschreibung eines in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Falles von homosexuellem Transvestitismus erfolgen und auf Grund seiner Analyse und kritischen Würdigung zu den Erklärungsversuchen Stellung genommen werden, die bisher von Magnus Hirschfeld und anderen in Bezug auf den Transvestitismus unternommen worden sind.

+ Westphal: "Ueber Zwangsvorstellungen" Berl. Klin. Wochenschr. 1877 Nr. 46, nach einem in der Berliner psychologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag.

Fall Rudolph R.

Rudolph R., geb. 16.IV. 1892 im böhmischen Erzgebirge.
Anamnese: Als Kind Masern und Scharlach. 1922 Rippenfellentzündung, sonst nie ernstlich krank gewesen.
Familienanamnese: Die Eltern sind blutsverwandt (Vetter und Base), der Vater ist Musiker und soll bis zum 16. Lebensjahre von Rudolph ein Trinker gewesen sein, seitdem mässig. Ein Vetter des Vaters soll mit ca. 50 Jahren an Säuferwahnsinn gestorben sein. Die Mutter ist gesund, im Beruf Spitzenklöpplerin. Rudolph ist das älteste Kind und hat 3 Brüder und 2 Schwestern.

Ein Bruder ist 30 Jahre, gesund, verheiratet, hat 2 gesunde Kinder.
" " " 26 " " " " 1 gesundes Kind.
" " " 20 " " unverheiratet, ist klein, zurückgeblieben, "mit blödem Gesichtsausdruck", hat in der Schule nichts gelernt und den Eltern nur Kummer und Sorge bereitet. Mit 14 Jahren soll er den Versuch gemacht haben, ein 5jähriges Mädchen zu vergewaltigen, ist jedoch dabei ertappt worden. Angeblich hat er jetzt nur für körperlich kleine Mädchen Zuneigung.

Eine Schwester ist 29 Jahre, gesund, unverheiratet, hat ein Kind gehabt, das nach 6 Wochen starb.

Die andere Schwester ist 24 Jahre, gesund, unverheiratet, hat ein Kind gehabt, das nach 3 Wochen starb. Sie will sich demnächst verheiraten.

Die Ehe der Eltern soll unglücklich sein, die Mutter wegen Potus des Vaters früher einen Selbstmordversuch durch Erhängen unternommen haben.

Eine Base von Rudolph, Tochter des Bruders seiner Mutter, soll männliche Gesichtszüge und männliches Auftreten haben, männliche Beschäftigung bevorzugen und zu Maskenbällen stets als Bursche verkleidet gehen.
Uebrige Famil. Anam. o.B.

Rudolphs Mutter soll sich vor seiner Geburt lebhaft ein Mädchen gewünscht haben.

Status somaticus.

156 cm grosser Mann in gutem Ernährungszustand. Haut und sichtbare Schleimhäute gut durchblutet. Keine Drüsenschwellungen, keine Exantheme. Muskulatur ziemlich gut entwickelt, von mittlerer Festigkeit, das Muskelrelief tritt nur schwach hervor. Die Fettverteilung ist im allgemeinen von masculinem Habitus, doch fällt eine etwas stärkere Fettansammlung in der Umgebung beider Brustwarzen auf, als leichte Andeutung von Gynaecomastie.

Die Körperbehaarung auf Brust, Armen und Beinen ist mässig stark, durch Rasieren entfernt, das Haupthaar ist hellblond, dünn und weich, die einzelnen Haare feinfaserig.

Der Gesichtsausdruck ist ziemlich feminin, die Gesichtszüge sehr weich. Das Gesicht ist im ganzen hoch und mässig breit, der Bartwuchs mässig stark, durch Rasieren entfernt.

Der Scheitel ist leicht gewölbt, das Hinterhaupt ziemlich stark ausladend, die Protuberantia occipitalis mittelstark entwickelt. Die Stirn ist hoch und breit, etwas fliehend. Stirnhöcker und Superciliarbögen schwach entwickelt. Die Nase ist von mittlerer Grösse, ihr Rücken mässig breit, die Nasenspitze ziemlich spitz.

Die Augen sind von graublauer Farbe und haben einen wichen, etwas verträumten Ausdruck. Die Mundspalte ist mittelgross und geschlossen, die Lippen mässig breit. Der Gaumen hat mittlere Höhe. Im Oberkiefer eine Prothese, übrige Zähne und Rachenorgane o.B.

Der Unterkiefer hat mittlere Grösse, das Kinn ist schwach ausgeprägt. Die Oren sind mittelgross und anliegend, die Ohrläppchen weisen Löcher auf.

Der Hals ist kurz und gedrungen, der Adamsapfel tritt wenig hervor. Die Stimme ist tief, doch besteht Neigung in Fistelstimme zu sprechen und zu singen. Die Schilddrüse ist etwas vergrössert und weich. Der Brustkorb ist gewölbt und gut entwickelt, die Schultern sind etwas hängend. Arme und Beine sind von mittlerer Länge, die Hände mittelgross, grobgliederig und knochig, die Finger von mittlerer Dicke. Die Füsse sind mittelgross.

Die inneren Organe zeigen keine Besonderheiten.

Die Hoden sind mittelgross, von etwas derber Konsistenz.

Das Glied ist mittelgross, von Vorhaut überzogen. Die Bruchpforten sind verschlossen.

Centralnervensystem o.B.
Interacromialer Abstand 28 cm

Abstand der Spinae il. antt. supp.	26,5
Trochanterenabstand	30,0
Oberer Symphysenrand (Unterlänge)	80,5
Scheitelhöhe	156.0
Oberlänge	76,5

Die Unterlänge beträgt in Prozenten der Oberlänge 105

S t a t u s p s y c h i k u s +

Das Gedächtnis und die Merkfähigkeit sind sehr gut. Die Phantasie ist lebhaft, doch neigt sie nicht zu Ausschweifungen. Die Intelligenz ist gut. Er ist leicht zu beeindrucken. Seine Stimmung ist im allgemeinen gleichmässig, trotz leichter innerer Empfindlichkeit. Sein Gemüt ist sehr weich, sein Charakter gutmütig. Er besitzt grosse Menschenliebe und ist grosser Aufopferung fähig. Sein Familiensinn ist stark ausgeprägt. Er achtet den Vater, während seine Liebe der Mutter gehört, der er äusserlich und innerlich ähnlich sein soll. Er liebt sehr seine Heimat. Sehr stark ist seine Liebebedürftigkeit. Er neigt zur Unterschätzung seiner eigenen Persönlichkeit und besitzt keinen besonderen Ehrgeiz, liebt es dagegen, als Frau bewundert zu werden, doch hat er keinen Hang aufzufallen. Er ist sehr redselig, oft etwas neugierig, dabei diskret und wahrheitsliebend. Er findet keinen Gefallen am "Klatsch". Er ist ziemlich leichtgläubig. Sehr stark ist seine Religiosität (katholisch), doch ist er nicht abergläubig. Er ist ordentlich, pünktlich und sparsam. Trotz seiner Gemütsweichheit besitzt er einen ziemlich starken Willen. Er neigt zur Furchtsamkeit, ist anspruchslos und neigt nicht zur Bequemlichkeit. Er liebt körperliche Arbeit, soweit sie Frauenarbeit ist. Er raucht nicht und trinkt nicht, verträgt auch nicht viel Alkohol. Sehr gross ist seine Liebe zur Musik. Er spielt selbst Laute, singt dazu "mit Frauenstimme fast nur Lieder, welche die unglückliche Liebe besingen " und will schauspielerische Talente besitzen. Seine Lieblingsbeschäftigungen sind weibliche Handarbeiten und andere weibliche Arbeiten, wie Kochen, Putzen, Hausarbeiten usw.. Unter den weiblichen Handarbeiten bevorzugt er das Spitzenklöppeln, wovon mir verschiedene sehr schöne Arbeiten vorliegen. Für Musik und Theater hat er besonderes Interesse. Grosses Interesse hat er für Blumen und kleine Haustiere, vor allem für Tauben. Die Kleidung spielt in seinen Gedanken eine grosse Rolle. Ist er gezwungen, Männerkleidung zu tragen, dann vernachlässigt er sie sehr, dagegen ist er in Bezug auf seine Frauenkleidung sehr wählerisch und stellt hier Ansprüche in Bezug auf ihren Sitz und ihre Schönheit. Er bevorzugt aber einfache und anliegende Gewandungen und trägt am liebsten freien Hals. Als Farben wählt er am liebsten hellblau und schwarz. Für Schmuck hat er nicht viel übrig, doch trägt er gern

\+ erhoben auf Grund mehrmonatlicher Beobachtung während der Explorationen und in Anlehnung an ein Schema, das in dem vom Institut für Sexualwissenschaft herausgegebenen Psychobiologischen Fragebogen aufgestellt worden ist.

Ohrringe .Bei anderen Menschen ist er wegen seines freundlichen und bescheidenen Wesens sehr beliebt. Im allgemeinen lebt er sehr zurückgezogen doch ist er auch gern in Gesellschaft, wenn ihm die Menschen besonders sympathisch sind. Mit seinen Geschwistern stand er stets auf gutem Fuss, besonders herzlich mit seinen Schwestern. Schon als Kind hatten ihn alle Menschen gern. Der stärkste Eindruck seiner Kindheit soll das Verbot seiner Eltern gewesen sein, sich die Kleider seiner Schwestern anzuziehen. Als Kind litt er häufig an Kopfschmerzen und hatte Angst vor der Dunkelheit. Er soll damals überhaupt ängstlich, sehr schreckhaft, still, schüchtern und fügsam gewesen sein. Er neigte leicht zum Weinen. Mit seinen Schwestern zusammen nähte er gerne Puppenkleider, er spielte selbst nur mit Puppen, nie mit Soldaten. Gerne spielte er mit Mädchen zusammen, dagegen nie mit Knaben; "es war ihm so etwas Abstossendes". Schon in seiner Kindheit fand er, dass er als Junge nicht den richtigen Platz einnehme und wollte lieber ein Mädchen sein. Damals soll er auch ein auffallend mädchenhaftes Aussehen gehabt haben und seine Verwandten und Bekannten sollen oft geäussert haben: "An ihm sei ein Mädchen verloren gegangen." Er träumte als Kind oft, dass ihn Männer verfolgten, und dass er in den neuen Kleidern seiner Schwestern spazieren ging. Er war auf seine Schwestern wegen ihrer neuen Kleider immer sehr eifersüchtig. Mit 14 Jahren sah er auf einer Wiese einen Mann mit einer Frau beim Coitus. Dies soll auf ihn einen starken Eindruck gemacht haben. In seiner Heimat hat er oft Gelegenheit gehabt, Tiere beim Geschlechtsakt zu beobachten. Die Geschlechtsreife trat bei ihm mit 16 -17 Jahren ein. Sein Geschlechtstrieb hat sich von seinem Erwachen im 16. Lebensjahr bis heut nur immer auf das männliche Geschlecht erstreckt. Er bevorzugt annähernd gleichaltrige Männer und liebt nur echt männliche Naturen, besonders solche, die sozial oder geistig über ihm stehen, doch nur "Menschen mit gutem Charakter". Das Hauptgewicht legt er bei den von ihm geliebten Menschen auf die seelischen Eigenschaften. In Bezug auf die körperlichen Eigenschaften, die ihn erotisch anziehen, spielt bei ihm die grösste Rolle das Gesicht,"vor allem Mund und Augen". Ihn reizt mehr der bekleidete als der nackte Körper. Seine erotischen Träume bezogen sich stets und beziehen sich auch heute noch immer nur auf das männliche Geschlecht. In der Oeffentlichkeit, auf der Strasse, im Theater usw. erregen beide Geschlechter seine Aufmerksamkeit und zwar Herren in Bezug auf seine Erotik und Damen in Bezug auf seine transvestitischen Neigungen, indem er besonders geschmackvoll gekleidete Damen sich ~~sich~~ zum Vorbild nimmt und ihnen gern nacheifern möchte. Er fühlt sich in Damengesellschaft wohler als unter Männern, vor denen er auch ein grösseres Schamgefühl hat als vor Frauen. In seinen erotischen Zuneigungen ist er sehr beständig, doch liebt er auch sehr den "Flirt". Den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe vermag er gut auseinanderzusetzen und gibt an, dass ihm Freundschaft dann Liebe zu ersetzen vermag, wenn er einen Menschen zum Freunde hat, den er liebt. Sein Geschlechtstrieb ist stark, jedoch bezwingbar, auf die Dauer aber unüberwindlich. Bei längerer Enthaltsamkeit fühlt er sich unzufrieden und leidet an grosser Sehnsucht und seelischen Verstimmungen, die sich bis zum Lebensüberdruss steigern können. In Bezug auf die geschlechtliche Betätigung ist sein Verhalten vollkommen weiblich passiv. Dementsprechend ist er beim Akte stets succubus. Er hat oft den Wunsch nach Schwangerschaft gehabt und hat oft geträumt, dass er schwanger wäre, besonders in den Jahren der ersten Liebe. Er ist mit seiner Veranlagung als solcher zufrieden und leidet nur sehr darunter, dass seine Körperlichkeit nicht seiner seelischen Beschaffenheit entspricht . Mit Rücksicht auf seine Eltern, die von ihm verlangten, dass er sich verheiraten sollte, hat er stark gegen seine Natur angekämpft, in erster Linie durch die Mittel, welche ihm seine Religion in die Hand gaben. Später hat er auch einmal den Versuch unternommen, den normalen Akt auszuführen, doch war er dazu

nicht imstande. Infolge all dieser vergeblichen Kämpfe gegen seine Naturveranlagung war er oft sehr unglücklich und hat auch Selbstmordversuche unternommen. Alle diese Kämpfe hat er nur seinen Eltern zuliebe auf sich genommen, nicht etwa wegen seiner echten Religiosität, da er seine geschlechtliche Veranlagung als etwas ihm ganz natürliches ansieht und die sich aus ihr ergebenden sexuellen Betätigungen an sich nicht als sündhaft betrachten kann.

Sein Verkleidungstrieb ist bei ihm in annähernd gleicher Stärke wie sein Geschlechtstrieb ausgebildet, sodass er selbst bei grosser Liebe zu einem Menschen seinen Verkleidungstrieb auf die Dauer nicht unterdrücken könnte, selbst wenn der von ihm geliebte Mensch darauf bestehen würde. Zu den Untersuchungen und Explorationen erscheint Rudolph stets in Frauenkleidung mit ausgestopftem Busen und künstlicher weiblicher Perrücke.

Die nun folgende stenographisch aufgenommene Lebensgeschichte dürfte am besten geeignet sein, das bisher skizzierte Bild seiner Persönlichkeit abzurunden und zu ergänzen und uns einen tieferen Einblick in das eigenartige Seelenleben dieses Menschen zu verschaffen.

L e b e n s g e s c h i c h t e

Rudolph R. hat die Volksschule im Erzgebirge durchgemacht und ist hier immer gut mitgekommen. Seine Lieblingsfächer waren Religion und Geschichte, weniger Interesse hatte er für Rechnen, direkte Abneigung gegen Turnen . Schon in der frühesten Jugend soll er ein mädchenhaftes Aussehen gehabt haben und sich auch vollkommen als Mädchen gefühlt haben. Dementsprechend waren seine Gemütsbeschaffenheit und Neigungen. Er spielte mit Mädchen zusammen mit Puppen und machte heimlich weibliche Handarbeiten, sodass seine Bekannten oft gesagt haben sollen, "an ihm ist ein Mädchen verloren gegangen." Nie spielte er mit Knaben zusammen. Er gibt an, dass der schmerzlichste und tiefste Eindruck seiner frühesten Kindheit der gewesen sein soll, als er zum ersten Male Hosen anziehen sollte. Er soll sich dem aufs heftigste widersetzt haben und heimlich die Kleider seiner Schwestern angezogen haben. Wenn dies entdeckt wurde," gab es Prügel und Schelte," trotzdem liess er sich nicht davon abhalten, es heimlich immer wieder zu tun. Er sagt hier wörtlich: "Für das Tändeln und das Putzen und das Zimmerreinemachen habe ich stets gelebt". Wenn am Sonntag die Schwestern die schönen Feiertagskleider anzogen, um zur Kirche zu gehen, dann sei er immer ganz neidisch gewesen, wenn er statt dessen die verhassten Hosen hätte anziehen müssen. Er soll dadurch seinen Eltern viel Verdruss und Kummer bereitet haben. Angeblich hat er in seiner Verlassenheit oft zu Gott gebetet, "dass er doch so sein dürfte, wie er gern wollte". Als er als kleiner Junge beim Spielen mit Mädchen zum ersten Male deren Genitalien gesehen hatte, sei ihm zum ersten Male der eigentliche Unterschied der Geschlechter zum Bewusstsein gekommen. Bis dahin soll er sich tatsächlich für ein Mädchen gehalten haben. Von jenem Augenblick an habe er bis zum heutigen Tage einen direkten Hass gegen seine Geschlechtsteile bekommen. Durch die gewonnene Erkenntnis sei er damals ganz unglücklich und krank gewesen. Seitdem wäre sein ganzes Sinnen und Trachten darauf ausgegangen, sich von seinen, ihm so verhassten Genitalien zu befreien, die so garnicht zu seiner seelischen Beschaffenheit passen wollten. Mit 13 Jahren hatte er einmal Warzen durch Abschnüren mit einem Faden zum Schwinden gebracht. Daher kam er auf den Gedanken, sich auf dieselbe Art von seinen Genitalien zu befreien, indem er sie mit einem starken Garn abband. Da diese Absicht misslang, soll er ganz niedergeschlagen gewesen sein und danach mehrmals ernstlich daran gedacht haben, seine Genitalien mit einem Rasiermesser abzuschneiden. Nur die Furcht, daran verbluten zu können, soll ihn noch im letzten Moment davon abgehalten haben, seine Absicht zu verwirklichen. Auch heute noch würde er alles darum geben, wenn er durch eine Operation von seinen Genitalien befreit werden könnte. Zu diesem Zwecke sei er auch nach Berlin gekommen.

Auf meine Frage nach dem Grunde dieses Wunsches, dessen Erfüllung ihn doch noch lange nicht zum Weibe machen würde, antwortete er: "aber dann bin ich doch wenigstens nicht mehr Mann!".

Seine ersten erotischen Neigungen wandte er in seinen letzten Schuljahren seinem ungefähr 26 Jahre alten Lehrer zu. Bis dahin soll er nie von Kameraden zu irgendwelchen sexuellen Handlungen verführt worden sein, auch niemals Onanie getrieben haben. Seine erste Liebe war eine ganz ideale und schwärmerische. In dieser Zeit traten die ersten Pollutionsträume auf. Dabei träumte er, dass ihn der geliebte Lehrer "wie eine Frau umfasste, herzte und küsste." Beim darauffolgenden Erwachen merkte er, dass er eine Pollution gehabt hatte.

Nach beendeter Schulzeit kam er zu einem Bäcker in die Lehre

und besuchte gleichzeitig die Fortbildungsschule. Hierbei lernte er zwei gleichaltrige Burschen kennen. Einer von ihnen suchte sich ihm sexuell zu nähern, doch hatte er für diesen keinerlei Interesse, umsomehr aber für den anderen, der sich jedoch um ihn nicht kümmerte. Da das Verlangen nach diesem in R. immer mehr wuchs, so beschloss er, sich durch eine List ihn zu erobern. Er hatte sich nämlich schon längst von seinem ersparten Gelde heimlich Mädchenkleider, Mädchenwäsche, eine Mädchenperrücke usw. angeschafft und schrieb deswegen dem von ihm verehrten Jungen einen anonymen Brief, in welchem er ihn zu einem Rendez-vous am späten Abend bestellte. Da R. in jenem Alter besonders mädchenhaft ausgesehen haben soll, so gelang ihm die Täuschung über sein wahres Geschlecht vollkommen.

Rudolph erschien in Mädchenkleidern und erklärte dem sehr verwunderten Burschen, ihn schon öfter gesehen und dabei zu ihm eine so tiefe Neigung gefasst zu haben, dass "sie" keinen anderen Weg gesehen hätte, ihm diese zu entdecken, als ihn zu dem Stelldichein zu bestellen.

Der Bursche soll über das "hübsche Mädel" so entzückt gewesen sein, dass er, wie R. hier selbst sagt, "gleich Feuer und Flamme" gewesen wäre.

Sehr interessant sind die Angaben R's darüber, wie er sich für das Abenteuer vorbereitet hatte, da er seine Rolle als Frau bis in die letzten Konsequenzen spielen wollte. Er hatte deswegen Rectum und Anus durch ein Klistier vollkommen gereinigt und mit Vaseline eingefettet, während er seine Genitalien durch eine Leibbinde hochgebunden hatte, sodass sie zwischen ihr und dem Bauche zu liegen kamen. +

In Folgenden will ich den Patienten mit seinen eignen Worten erzählen lassen:

"Wir gingen ins Freie hinaus gegen den Laubwald zu. Dann drückte er mich immer mehr und mehr und küsste mich. Dann wollte er fühlen nach dem Geschlecht. Das habe ich ihm verwehrt. Dann frug er, ob er seinen Liebesdurst stillen könnte. Da sagte ich ja. Dann versuchte er immer wieder das Fühlen nach dem Geschlecht und fragte mich, warum ich es ihm denn verwehre, ob ich etwa krank sei. Dann sagte ich zu ihm; ich schäme mich so vor ihm, ich sei nicht krank. Dann hat er mich zur Erde niedergeworfen mit Kuss und sagte dann: mach' du's 'nein, ich bin so erregt, ich muss es haben! Dann nahm ich die Röcke hoch, machte die Beine breit und hoch und führte sein Glied ein ins .... (Pause der Verlegenheit) "das Loch".

Diesen Verkehr wiederholten beide noch mehrere Male am späten Abend, ohne dass der Bursche eine Ahnung hatte, in dem Mädel seinen Kameraden vor sich zu haben! "Dorchen", so nannte er sich dem Burschen gegenüber, von dem Tage ab, als "ihr" Geliebter durchaus darauf bestehen wollte, ihre Teile zu sehen! Später, gelegentlich eines Kostümfestes, zu dem R. als bayerisches Dirndl verkleidet erschienen war, traf er jenen Burschen wieder, der "sie" auch gleich als seine "Geliebte" wiedererkannte. Da aber viele Bekannte Rudolphs auch auf dem Feste waren, die wussten, dass er des Festes wegen in Mädchenkleidern erschienen war und ihm darüber Komplimente machten, dass er "so gut und auffallend echt in Mädchenkleidern wirkte", kam der Bursche, der diese Worte mit anhörte, zu der Erkenntnis, welch schwerer Täuschung er zum Opfer gefallen war. Darüber war er so beschämt und zornig, dass er auf und davon gehen wollte, doch die inständigen Bitten Rudolphs um Verzeihung und seine beredten Erklärungsversuche für sein Handeln, das nur echter und leidenschaftlicher Liebe entsprungen wäre, bewog seinen Freund, ihm nicht nur zu verzeihen, sondern ein tiefes Mitleid mit seinem traurigen Geschick zu fassen. Seitdem blieben sie noch viele Jahre gute Freunde, wenngleich es danach natürlich nie mehr zu sexuellen Handlungen zwischen ihnen kam. Nach Rudolphs Angaben aber hätte ihn sein Freund noch zuweilen aus Mitleid rein freundschaftlich geküsst, da ihn die grosse und treue Liebe Rudolphs sehr gerührt hätte.

+ Anmerk. s. Seite 10

In jener Zeit litt er sehr unter seinem Zustande, äusserlich als Mann leben zu müssen. Schon im Alter von 12-14 Jahren, als ihm der grosse Zwiespalt seiner Natur immer schmerzlicher zum Bewusstsein kam, hatte er oft den sehnsüchtigen Wunsch nach dem Tode, als dem Ende aller seiner Qualen gehabt, die er, unverstanden von jedermann, ganz einsam mit sich herumtragen musste. Er ahnte damals noch nicht einmal, dass es noch viele Menschen ähnlicher Art, wie ihn, gab, die unter derselben Laune der Natur zu leiden hatten. Jetzt aber verdichteten sich seine Wünsche nach dem Tode immer mehr zu Selbstmordgedanken. Da R. aus einer streng katholischen Familie stammte, wollte er aus Rücksicht auf seine Eltern den beabsichtigten Selbstmord nicht offenbar werden lassen. Deswegen steckte er grosse und kleine Nägel in sein Brot hinein und ass es, jedoch ohne dass es ihm Schaden verursachte. Ebenso soll er ganze Päckchen von Nadeln verschluckt haben, ohne davon auch nur Beschwerden gehabt zu haben.

Nachdem R. den Weg der Täuschung über seinen äusseren Geschlechtscharakter nun einmal mit Erfolg beschritten hatte, suchte er von nun an immer wieder auf ähnliche Weise zur Erfüllung seiner sexualen Sehnsucht zu gelangen, doch muss dabei hervorgehoben werden, dass er nur dann sexuellen Verkehr anstrebte, wenn er wirkliche Liebe zu jemand empfand und dass er es stets verabscheut hatte, sexuellen Verkehr zur lediglich sexuellen Entspannung zu suchen!

Ich will ihn hier wieder mit seinen eignen Worten erzählen lassen, da aus der Art seiner Erzählung mancherlei über seine Psyche zu erschliessen ist:

" Um Liebe habe ich ja nur gelitten. Immer wieder musste ich mein ganzes Gehirn abmartern mit dem Gedanken gegen einen Mann, der mich nie verstand, und dem ich mir nur auf diesem Wege suchen musste. Oft war ich sehr glücklich, oft war ich sehr unglücklich. Immer, wenn mir ein Fall gelang, dann war ich so glücklich, dass ich's nicht schätzen konnte, wenn's aber misslang, dann war ich das Gegenteil. In der Maskenzeit war dazu die einzige Gelegenheit, da bin ich nie müde gewesen, immer nur Tanzen gehen, mich putzen und anziehen und mich immer amüsieren, weil man dort immer wieder doch einmal einen Herrn fand, der sicher glaubte, ein Weib vor sich zu haben, und dessen Genuss mir eben die grösste Freude bot. Wenn ich von meiner Person reden darf, war ich ~~mir~~ immer so gut für die Menschen, dass ich alles für die Menschen hingab, die ich liebte. Deshalb machten mir die Eltern oft viele Vorwürfe. Da habe ich mir viele trübe Stunden gemacht. Meine Religion hat mir viel diese Kämpfe überwunden, und immer war ich einsam, das ganze Jahr, nur wenn die Maskenbälle kamen, konnte ich wohl mal frei leben."

Nachdem R. bis zu seinem 17. Lebensjahr als Bäckerlehrling tätig gewesen war, kam er als Geselle nach einer grösseren Stadt, wo er ein Jahr verblieb und sich in seiner freien Zeit immer wieder als Mädchen verkleidete. Da ihm sein Meister darüber Vorwürfe machte, verzog er nach einer anderen Stadt. Hier konnte er keine Arbeit als Bäcker finden. Deswegen nahm er zuerst eine Stelle als Billetabnehmer in einem Kinemathographentheater an und war später in einer Schokoladenfabrik tätig. Dort blieb er zwei Jahre. Am Ende dieser Zeit lernte er in Mädchenkleidung einen Kellner kennen, der ihm in einem grösseren Speisehause eine Stellung verschaffte, in der er als Kellnerin verkleidet tätig sein durfte. Deswegen fühlte er sich hier besonders wohl! Nach seiner Angabe verkehrten dort auch viele "junge und schöne" Studenten, die ihm, der vermeintlichen "hübschen Kellnerin" den Hof machten. Unter anderem befand sich auch ein junger Student, der ihn eines Tages in der Dunkelheit beiseite nahm und

---

Anm. zu S.9: + Bei der nach Aufnahme der Lebensbeschreibung erfolgten körperlichen Untersuchung, die dem Patienten sehr peinlich war, trug er gleichfalls eine Leibbinde, hinter welcher er seine hochgezogenen Genitalien verborgen hatte!

und in dem Glauben,ein Weib vor sich zu haben, ihn zum Lambitus membri bewog. R., der von solchen Dingen noch nie gehört hatte, war zuerst wegen des Ansinnens des Mannes ganz entsetzt, doch da er Liebe zu diesem Menschen empfand, so überwand er seine anfängliche Scheu und war ihm zu Gefallen. Dieses Erlebniss hatte auf R. einen besonders starken Eindruck hinterlassen, da er bisher noch nie etwas von Perversionen und Perversitäten gehört hatte und selbst nur immer seinem innersten Naturtriebe gefolgt war, der ihn von frühester Jugend an sich als Weib empfinden liess.

Hier fügte R. ein, dass er garnicht verstehen könne,wie zwei Männer aneinander Gefallen finden könnten. Diese Bemerkung illustriert, wie sehr sich R. als Weib empfindet und dass ihm garnicht zum Bewusstsein kommt, dass er selbst homosexuell ist.

In seiner Stellung als "Kellnerin" blieb er zwei Jahre und hatte in dieser Zeit hin und wieder Gelegenheit, zu der ihm adaequaten sexuellen Befriedigung zu gelangen. Nach Ablauf dieser Zeit suchte er sich eine Stellung in einem Wandertheater. Er erwirkte vom Leiter der Truppe die Erlaubnis, als Dame auftreten zu dürfen. Nach der Vorstellung fand immer ein Tanzvergnügen statt, an dem die Schauspieler mit den Gästen teilnahmen. Da R. hier ganz als Frau lebte, so gelang es ihm häufig, die Männer, welche auf ihn einen tieferen Eindruck machten, zu verführen und sie über sein wahres Geschlecht zu täuschen. Er fühlte sich zu jener Zeit so sehr als Frau , dass es ihm garnicht recht zum Bewusstsein kam, dass er in Wirklichkeit an den Männern, die er liebte, einen Betrug beging.

Nach längerer Zeit kam er wieder in die Heimat zurück, wo er gezwungen war, als Mann zu leben, trotzdem man in der ganzen Gegend von seinem eigenartigen Triebe, als Weib verkleidet zu leben, wusste und ihn deswegen für einen Zwitter hielt. Die Eltern aber wollten es nicht zulassen, dass er seinen Neigungen entsprechend lebte. Deswegen trug er in jener Zeit unter seinen Männerkleidern stets ein Damenhemd, Damenstrümpfe, Damenkleider und oft ein Korsett. Zum Schlafen zog er stets ein Damennachthemd an.

Je länger er nun gezwungen war, die"verhassten Männerkleidung" zu tragen, umso niedergedrückter wurde er, und sagt selbst, dass er schliesslich garnicht mehr arbeitsfähig war. Die einzige Freude hatte er damals nur durch die Beschäftigung mit seinen Blumen und seinen Tauben, für die er von frühester Jugend an Liebe hegte. Hier sagt er wörtlich: " Wo ich ging und stand, musste ich immer Blumen tragen und wurde das "schöne Röskin" von den Dorfbewohnern genannt." In seiner freien Zeit machte er jetzt viel Handarbeiten. Da er von niemandem recht verstanden wurde, und sich mit keinem Menschen über alles, was ihn bedrückte, aussprechen konnte, war er sehr viel allein.In seiner Verzweiflung suchte er mehrere Aerzte wegen seines Zustandes auf. Diese hatten aber für seinen Fall nicht das geringste Verständnis und konnten ihm daher nicht helfen und ihn noch nicht einmal damit trösten, dass es noch viele solcher Menschen, wie ihn, gäbe, die ebenso unter einer sonderbaren Laune der Natur zu leiden hätten. Schliesslich lernte er eine Dame aus Leipzig kennen, die in seiner Heimat Sommeraufenthalt genommen hatte. Sie interessierte sich sehr für seine schönen Handarbeiten, insbesondere für seine Spitzenklöppeleien. Sie schien sich aber ebensosehr für seine merkwürdige Persönlichkeit zu interessieren und dafür ein tieferes Verständnis zu haben, denn sie riet ihm nach einer Grossstadt zu gehen, "da es dort noch viele solcher Menschen gäbe". Damals verstand Rudolph diese Worte noch nicht!

Durch die Vermittlung dieser Dame fand er in Leipzig ein Zimmer und in einem Automatenrestaurant eine Stellung als Aufräumer. Hier in Leipzig besuchte er als Dame verkleidet viele Bälle und Maskenbälle und fand dort viel Anklang bei Herren, ohne dass es jedoch zu sexuellen Betätigungen kam, denn die Männer, welche sich in dieser Hinsicht ihm nähern wollten, gefielen ihm nicht.

Als Rudolph eines nachts von einem Tanzvergnügen nach Hause ging, begegnete ihm ein angetrunkener Offizier, belästigte die vermeintliche Dame und wollte sie vergewaltigen. Im letzten Augenblick kam ein junger Mann dazu, schützte ihn vor den Zudringlichkeiten des anderen und bot der "Dame" an, "sie" nach Hause zu begleiten. Beide kamen sich schnell näher, da der Bursc[he] Rudolph sehr gut gefiel. Noch am selben Abend vor dem Abschied soll es im Hausflur zum Coitus gekommen sein. Sie verabredeten ein zweites Zusammensein. Hier stellte es sich heraus, dass R. in seinem vermeintlichen "Beschützer" einem gemeinen "Erpresser" in die Hände gefallen war. Dieser hatte auf Grund seiner "Menschenkenntnis" auf diesem Gebiete bald gemerkt, dass er keine Dame sondern einen verkleideten Mann vor sich hatte. Deswege[n] hatte er sich voller Berechnung sofort mit ihm sexuell eingelassen, um sei[n] Opfer in seine Gewalt zu bekommen.

Rudolph war durch die Drohungen dieses Menschen, besonders wegen seiner grossen Furcht, über seine Familie Schande bringen zu können, derart fassungslos, dass er sich für lange Zeit in vollkommene Hörigkeit dieses Verbrechers begab. Da er von seinem geringen Verdienst noch seine Angehörigen unterstützen musste und dem Erpresser immer wieder grosse Summen aushändigen musste, so blieb ihm nichts anderes übrig, als sich dieses Geld vom Munde abzusparen, sodass er dadurch körperlich und seelisch bald sehr herunterkam. Diese Zeit war für ihn die schwerste und qualvollste seines Lebens und dauerte zwei Jahre . Erst ein zweiter furchtbarer Eindruck auf ihn gab ihm soviel Entschlusskraft, dass er sich von Leipzig loslöste und nach Hause entfloh. Er hatte nämlich auf einem Maskenballe die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der ihn bewog, mit auf seine Wohnung zu kommen Hier bemerkte R. zu seinem Entsetzen, dass er einem Sadisten in die Hände gefallen war, dessen Peinigungen er hilflos ausgesetzt war. Beim Abschied händigte dieser ihm eine grössere Summe Geldes ein, die er in der grossen Notlage, in der er sich jetzt dauernd befand, auch annahm und dazu benutzte, um nach Hause entfliehen zu können. Voll Misstrauen gegen alle Menschen, in tiefer Depression, blass, abgemagert und kränklich aussehend, kam er im Jahre 1915 in seine Heimat zurück.

In seinem Heimatdorfe war er wieder als Bäcker tätig und ging hier stets in Männerkleidung. Zu Tanzvergnügungen und Maskenbällen dagegen verkleidete er sich stets als Frau. Trotzdem ihn deswegen alle Menschen ~~als~~ für einen Zwitter hielten, wurde er darum doch nicht verachtet, weil er wegen seines bescheidenen und freundlichen Wesens überall sehr beliebt war. Obwohl in seiner Heimat auch viele Fremde verkehrten, hat er sich doch hier mit Rücksicht auf seine Eltern und seinen guten Ruf niemals mit jemandem sexuell eingelassen. Er suchte daher jetzt vor allem in seiner Religion Halt und Trost und ging damals so fleissig zur Kirche, dass sich sogar die Dorfleute, die doch alle gute Katholiken waren, darüber wunderten und ihn sogar für religiös wahnsinnig hielten. Seine grosse Liebesfähigkeit betätigte er dadurch, dass er in seiner freien Zeit kranke und alte verlassene Leute besuchte, sie zu trösten und ihnen nach seinen bescheidenen Kräften zu helfen suchte.-

Vor dem Kriege war er dreimal auf Militärdiensttauglichkeit untersucht worden. Das erste Mal soll ihn der untersuchende Stabsarzt lachend wieder fortgeschickt haben und dabei eine Bemerkung über sein feminines Gebaren gemacht haben. Beim zweiten Male wurde er wieder vom Heeresdienste zurückgestellt. Bei der dritten Musterung fragte ihn der Arzt, ob er homosexuell wäre. Da R. diesen Begriff noch nicht kannte, soll er die Antwort schuldig geblieben sein. Zum letzten Male wurde er im Kriege 1916 gemustert Alle militärischen Musterungen waren ihm ausserordentlich peinlich, da er sich vor den anderen Männern immer sehr schämte! Nach einigen Bedenken wurde er bei dieser letzten Musterung als tauglich befunden. Darüber war er so betroffen, dass er einen Ohnmachtsanfall bekam. und fortgetragen werden muss-

Er wurde einer Bewachungstruppe zur Ausbildung überwiesen. Hier sol-

len sich die Offiziere sehr oft über ihn belustigt haben wegen seiner Ungeschicklichkeit, Aengstlichkeit, seines unmilitärischen Benehmens und der kleinen Schritte, die er beim Marschieren machte. Deswegen soll er von seinen Kameraden den bezeichnenden Spitznamen "die schöne Adelhaid" bekommen haben. Eines Nachts wurde einer seiner Stubenkameraden plötzlich tobsüchtig und wollte sich auf ihn stürzen. Darüber war er so erschrocken, dass er wieder einen schweren Ohnmachtsanfall bekam. Auf Grund dieses Vorfalls wurde seine Entlassung vom Militär bewirkt. Darüber war er sehr glücklich, da ihm nichts schrecklicher erschien, als das Männerhandwerk des Soldaten. Angeblich hatte er schon "bei sich gedacht, dass die erste Kugel im Felde ihn treffen sollte," da er es nicht übers Herz gebracht hätte, auf andere Menschen zu schiessen.

In den knapp vierzehn Tagen seiner Militärzeit hatte er eine tiefe Zuneigung zu einem seiner Kameraden gefasst. Diesen konnte er auch in der Heimat nicht vergessen und schrieb ihm deswegen einen Brief mit der Unterschrift eines Mädchennamens. Er wies darauf hin, dass er ihn einmal hätte vorbeimarschieren sehen und sich in ihn "unsterblich verliebt"hätte. Deswegen habe er den Wunsch, ihm seine Liebe dadurch zu beweisen, dass er ihm Feldpostpakete schicken wollte. Sein Brief wurde sehr nett beantwortet. Bald darauf wurden auch die Photographien ausgetauscht, wobei R.natürlich ein Bild als Frau schickte . Der Soldat rückte ins Feld, ohne seine " "Freundin" persönlich kennen gelernt zu haben. Nun sandte ihm R.Feldpostpakete über Feldpostpakete. Seine Angehörigen merkten das bald und machtem ihm darüber Vorwürfe, dass er dadurch seine eigenen Angehörigen im Felde vernachlässigte. Es wurde ihm jetzt, wie schon oft, vorgehalten, dass er all sein Hab und Gut an Menschen verschwendete, die es ihm doch nie danken würden, nachdem er bisher nichts als Undank für alle seine Liebe geerntet hätte. Durch alle diese Vorstellungen aber liess er sich nicht beeinflussen. In dieser Zeit bekam er die Nachricht, dass der Mensch gefallen sei, mit dem er sein erstes sexuelles Erlebnis gehabt hatte. Diese Nachricht soll ihn ausserordentlich hart getroffen haben.

Seine Eltern und Geschwister drangen jetzt immer mehr in ihn ein, sich doch endlich zu verheiraten, da die anderen Geschwister entweder schon verheiratet seien oder kurz vor der Heirat ständen. Alle seine Bemühungen, den Eltern klarzumachen, dass er doch wegen seiner Naturanlage nicht fähig sei, eine Heirat einzugehen, waren vergeblich. Da er aber seine Eltern sehr liebte und ihnen immer ein guter Sohn gewesen war, wollte er ihnen zuliebe den ernsthaften Versuch machen, ihren Wünschen nachzukommen. Als mir Rudolph von diesem Konflikt mit den Eltern erzählte, die ihn durchaus nicht verstehen konnten, traten ihm die Tränen in die Augen. Er hatte sich in jener Zeit mit dem Gedanken getragen, ein Mädchen, mit dem er sehr befreundet war und die wusste, dass er sich vollkommen als Frau fühlte, zu fragen, ob sie sich entschliessen könnte, mit ihm eine Scheinehe einzugehen. Nach sorgfältiger Prüfung kam er aber zu der Ueberzeugung, dass er dem Mädchen eine solche Zumutung nicht stellen dürfte, da er sie, falls sie darauf eingehen würde, nur unglücklich machen würde.

Deswegen kam es wegen der ewigen Differenzen mit den Eltern über diesen einen Punkt zu einem vorübergehenden vollkommenen Bruch mit ihnen. Er verliess daher ihr Haus und mietete zwei Stunden Wegs von seinem Heimatdorf entfernt,in einem einsamen, an einem Walde gelegenen Hause, ein Zimmer mit Küche.

Hier lebte er sehr einsam, doch nicht ganz unglücklich, da er hier, ohne ständig Vorwürfe hören zu müssen, immer fleissig Feldpostpakete an seinen geliebten Kameraden im Felde schicken konnte. Als dieser einmal auf Urlaub kam, schickte ihm R. Fahrgeld, damit er ihn aus seiner Heimat

im Riesengebirge einmal besuchen konnte. Beide trafen in einer benachbarten Stadt zusammen und unternahmen von hier aus einen grossen Spaziergang. Nach einem schön verbrachten Nachmittag fuhr sein Freund wieder in seine Heimat zurück. Beim Abschiede gab er "seiner Freundin" noch einen herzlichen Kuss, ohne zu ahnen, dass er in dem "Mädchen" die schöne "Adelhaid" von seiner Kompagnie vor sich hatte!

Bald darauf bekam R. von der Schwester des Soldaten einen Brief, in welchem "sie" darauf aufmerksam gemacht wurde, dass die Schwester durch einen Zufall davon Kenntnis bekommen hätte, dass ihr Bruder so viele Feldpostpakete von "ihr" geschickt erhielte. Da ihr Bruder bereits verlobt sei, so hielte sie es für ihre Pflicht, seine "Freundin" auf diesen Umstand aufmerksam zu machen, damit „sie" sich nicht etwa mit Hoffnungen trüge die eines Tages auf das grausamste enttäuscht werden müssten. Die Schweste betonte dabei noch, dass sie durch ihren Bruder erfahren hätte, wie gut seine "Freundin" sei, und dass sie deswegen es umsomehr als ihre Pflicht ansähe, seiner "Freundin" die Augen zu öffnen.

Obgleich R. natürlich niemals auf eine "Verlobung" gehofft hätte, war er doch von dem Inhalt dieses Briefes ausserordentlich erschüttert, da er wenigstens in dem Glauben gelebt hatte, dass ihm allein die ganze Liebe seines früheren Kameraden gehörte, während ihm nun auf einmal zum Bewusstsein kam, dass seine tiefe Liebe auf das schmählichste dazu benutzt worden war, ihn auszunutzen. Trotzdem aber konnte er auch nach dieser Erkenntnis weder Verachtung noch gar Hass gegen jenen Menschen empfinden, sondern er litt vor allem unter der sich ihm immer zwingender ins Bewusstsein dringenden Erkenntnis, wie hoffnungslos und tragisch all sein Lieben immer bleiben musste.

Für den Brief dankte er der Schwester seines Freundes mit herzlichen Worten und legte seinen Zeilen die Photographie seines Kameraden bei, nachdem er das Bild noch herzlich auf den Mund geküsst hatte!

Nach dieser schweren Enttäuschung fühlte er sich doppelt einsam und verlassen, da ihn jetzt das Bewusstsein, mit seinen Eltern noch immer in Unfrieden zu leben, besonders schmerzte. Deswegen wollte er durch ein Opfer wieder das alte herzliche Verhältnis zu ihnen herstellen. Er trat daher unter Hintansetzung aller seiner bisherigen Bedenken an seine oben erwähnte Freundin heran und fragte sie, ob sie gewillt sei, mit ihm eine Scheinehe einzugehen, mit ihm nach einer Stadt zu ziehen und vor der Welt mit ihr als Mann und Frau zu gelten und als Freundinnen zusammen auszugehen und an Tanzvergnügungen teilzunehmen. So sehr das Mädchen R. schätzte und zu verstehen suchte, konnte sie natürlich auf sein Anerbieten nicht eingehen. Infolgedessen fühlte sich R. nun ganz und gar verlassen. Seine einzigen Freuden waren in dieser Zeit nur noch "die Blumen und die Tauben". Hier sagte er wörtlich: "Trotzdem ich an Gott glaubte, fand ich nicht die richtige Zufriedenheit, da ich ein Herz suchte, das mich verstehen sollte."

Er lebte jetzt in seinem Häuschen in der Waldeinsamkeit ganz zurückgezogen und war in der Landwirtschaft tätig. Er trug hier meistens Frauenkleidung, zu Hause war er stets mit Blumen geschmückt und von Tauben umgeben und wurde von den Bewohnern des benachbarten Dorfes bezeichnenderweise die "Waldprinzessin" genannt . Im Laufe der Zeit versöhnte er sich wieder mit seinen Eltern, sodass sie sich hin und wieder gegenseitig besuchten.

In dieser Zeit, wo er keinen Menschen hatte, dem er seine Liebe schenken durfte, hatte er, wie er selbst sagt, "die grösste Freude immer am Sonnabend Abend. Da badete ich immer und nahm ein Klistier und legte mich dann mit sauberer Damenwäsche bekleidet in mein frisch bezogenes Bett und war dann ganz beseligt, in dem Gefühl, Frau zu sein." Ohne Zweifel

hatte das Klistier auf ihn eine erotisch erregende und sexuell entspannende Wirkung.-

Gelegentlich der Hochzeit seines Bruders nach dem Kriege wurde er von seinen Verwandten wieder sehr verspottet, weil er noch immer unverheiratet war. Das ging ihm so zu Herzen, dass er noch einmal den Versuch machen wollte, den Wünschen seiner Angehörigen nachzukommen. Deswegen setzte er eine Heiratsannonce in die Zeitung und erhielt darauf viele Antworten. Eine von diesengefiel ihm so sehr "wegen des feinen Stils und der ganzen Art", dass er sich mit dem betreffenden Mädchen in einen Briefwechsel einliess. Dieses Mädchen wohnte im Riesengebirge und zwar in derselben Gegend, in der jener Mann wohnte, dem er früher so viele Feldpostpakete ins Feld geschickt hatte. Gerade dieser Umstand bewog ihn besonders die persönliche Bekanntschaft dieses Mädchens zu machen und sie dazu in ihrer Heimat aufzusuchen. Er hoffte dabei seinen Kameraden wiederzusehen! Zu der Reise nahm er in seinem Koffer seine ganze Damengarderobe mit! Er fand in dem Nachbardorfe von dem Heimatsort seines Freundes eine Stellung als Bäcker. Schon am nächsten Tage besuchte er die Familie seines Freundes in Frauenkleidern, unter dem Vorwande, Milch bei Ihnen kaufen zu wollen. Er verfolgte dabei aber keine bestimmte Absicht, sondern ihn trieb nur eine grosse Sehnsucht dazu, das Milieu kennen zu lernen, in dem sein inzwischen schon verheirateter Freund nunlebte. Er traf dort nur die Eltern und die Schwester seines Freundes an, ohne von ihnen erkannt zu werden. Als er wieder aus dem Hause trat, begegnete ihm der jüngere Bruder seines Freundes, der mit diesem eine so auffallende Aehnlichkeit hatte, dass er ordentlich zusammenschrak, zuerst in der Meinung, seinen früheren Kameraden vor sich zu haben. Trotzdem er sofort danach zur Erkenntnis seines Irrtums kam, wirkte der Eindruck, den nun der Bruder auf ihn gemacht hatte, sehr stark in ihm nach, wie wir weiter unten sehen werden.

Erst nachdem er diesen Besuch gemacht hatte, traf er mit dem Mädchen zusammen, mit dem er in Briefwechsel getreten war. Sie war im Berufe Kontoristin. Beide fanden aneinander rein menschlich grossen Gefallen, besuchten zusammen Theater und machten gemeinsame Spaziergänge, um sich kennen zu lernen. Da Rudolph sich bisher Frauen gegenüber noch nie in erotischer Hinsicht genähert hatte, so fürchtete er sehr, in rein sexueller Beziehung dem Mädchen gegenüber zu versagen. Bevor er sich durch ein Heiratsversprechen binden konnte, wollte er daher erst einmal versuchen, ob er überhaupt dazu fähig sei,mit einer Frau sinnlich zu verkehren und dazu alle seine Willenskraft zusammennehmen. Trotzdem empfand er nur allzubald seine gänzliche Unfähigkeit in sinnlicher Beziehung dem Mädchen gegenüber auch nur etwas entgegenbringen zu können. Deswegen stellte er sich bei Küssen und Zärtlichkeiten lebhaft und eindringlich den vor kurzem gesehenen Bruder seines früheren Kameraden vor. Es gelang ihm dadurch allmählich auch zu einer gewissen sexuellen Erregung zu kommen, die jedoch nicht ausreichte, dem Mädchen die ersehnte Befriedigung zu verschaffen. Darüber war er nicht nur sehr enttäuscht, sondern auch ebenso beschämt. Das Mädchen zog sich infolgedessen von ihm nach und nach ganz zurück.

Nun aber ging sein ganzes Sinnen und Trachten darauf aus,den Brudерseines Kameraden für sich zu gewinnen! Er erkundigte sich daher unauffällig und vorsichtig bei den Nachbarsleuten, ob der Bruder noch ledig sei und welche Tanzlokale er zu besuchen pflegte. Nachdem er die gewünschte Auskunft erhalten hatte, besuchte er nun dieselben Tanzlokale, und es gelang ihm auch wirklich, den Menschen für sich zu interessieren und durch ihn eines Tages die ersehnte Befriedigung zu erlangen. Sehr

interessant ist hier seine Angabe, dass er an jenem Tage ausser der üblichen Vorbereitung für den sexuellen Verkehr durch Klistier und Einfettung seines Rectum sich in dieses ein kleines Steinhäger-Fläschchen++ hineingesteckt hätte, um den Sphincter ani zu dehnen. Die Täuschung gelang ihm vollkommen. Nach dieser lang entbehrten sexuellen Befriedigung kehrte er etwas beruhigter in seine Heimat zurück.

Hier lebte er wieder sehr zurückgezogen. Trotz fleissiger Arbeit in der Landwirtschaft konnte er keine rechte Lebensfreude finden, weil er sich so sehr nach einem Menschen sehnte, dem er seine ganze Liebe schenken durfte. Die einzige angenehme Unterbrechung seines gleichmässigen Arbeitslebens war für ihn nur die Zeit der Maskenbälle, wo wenigstens seine Sehnsucht, als Frau bewundert und verehrt zu werden, erfüllt wurde.

Als er eines morgens von einem solchen Maskenball neben einem Flusse seinem Hause zuwanderte und so recht froh über die Erfolge war, die er gehabt hatte, stimmte er mit Frauen(Fistel)stimme das Volkslied an:

"Hörst du das Singen, verstehst du den Schall?", als plötzlich von der anderen Seite des Flusses eine Männerstimme, das Lied fortsetzend, einfiel:

"Du sollst mich lieben, singt die Nachtigall!"

R. bemerkte jetzt erst einen jungen Mann, der nun zu ihm herüber kam und ein Gespräch mit ihm anknüpfte. R. erfuhr, dass der junge Mann vor kurzem seine Braut, die er wegen ihres vortrefflichen Charakters sehr geliebt hatte, durch den Tod verloren hätte und darüber sehr unglücklich wäre. R. suchte ihm deswegen Trost zuzusprechen, indem "sie" andeutete, dass auch "sie" ein grosses Herzeleid zu tragen hätte. Sie wurden durch ihre Aussprache schnell so vertraut, dass sie sich beim Abschiede mit einem herzlichen Kusse trennten, ohne dass sie sich ihre Adressen mitteilten.

Als nun die Zeit der Maskenbälle vorüber war und R. wieder so recht zum Bewusstsein seiner Einsamkeit kam, musste er immer wieder an jenen Menschen zurückdenken, der auf ihn einen so treuen und gutherzigen Eindruck gemacht hatte. Er dachte daran, wie schön es wäre, wenn er mit jenem Menschen ein Liebesverhältnis anknüpfen könnte. Es gelang R. seine Adresse zu ermitteln und mit ihm eine Verabredung zustande zu bringen. + Beide fanden aneinander im Laufe der Zeit immer mehr Gefallen, sodass es schliesslich auch zu sexuellem Verkehr zwischen ihnen kam.

Das Glück aber dauerte für R. wieder nur kurze Zeit, denn als der "Geliebte" eines Tages davon sprach, dass er "sie" gern "heiraten" wollte blieb R. nichts anderes übrig, als, im Innersten tief unglücklich, ohne dem anderen den wahren Grund seines Verhaltens angeben zu können, sich zurückzuziehen.

So irrte der bedauernswerte Mensch von Hoffnung zu Hoffnung, ohne je die ersehnte Ruhe zu finden oder gar ein Glück zu erlangen, das für ihn nur darin besteht, einen Menschen zu besitzen, für den er leben und sorgen kann.

Eines Tages war R. im Kreise einer befreundeten Familie zu einem Feste gegangen und sah unter den Musikern der Kapelle einen jungen Geiger, der von Stunde an sein ganzes Herz gefangen nahm. Der Eindruck war so stark dass er "wie geistesabwesend" auf den Geiger starrte und garnicht beachtete, wenn aus dem Kreise seiner Bekannten, die mit ihm am Tische sassen, Fragen an ihn gerichtet wurden.+ Es gelang ihm zu erfahren, dass der Geiger eine Stunde Wegs von seinem eignen Hause entfernt, gerade auf halbem Wege zwi-

---

+ Zwei Briefe jenes Menschen an R. liegen mir vor.

++ Steinhägerprobefläschchen

schen diesem und dem Hause seiner Eltern wohnte, und dass ihn täglich sein Weg an seinem Hause vorbeiführte. Rudolph sang in seiner freien Zeit oft zur Guitarre, wie er hier ausdrücklich betonte: "nur Lieder, welche die unglückliche Liebe besingen." Deswegen kam er auf den Gedanken, mit dem Geiger dadurch eine Bekanntschaft anzuknüpfen, dass er ihn eines Tages bei seinem Vorübergehen an seinem Hause darum bitten wollte, etwas an seiner Guitarre in Ordnung zu bringen und dabei zugleich den Wunsch auszusprechen zur weiteren Vervollkommnung seines Spieles bei ihm Stunde nehmen zu dürfen.

Rudolph erreichte seine Absicht vollkommen. Er hatte die Bekanntschaft des Geigers in Männerkleidung gemacht. Schon am nächsten Tage hatte der Geiger für den Abend sein Kommen angesagt. R. hatte zu seinem Empfange alles auf das beste vorbereitet, ein schönes, warmes Abendbrot hergerichtet und auf den festlich gedeckten Tisch einen Strauss besonders schöner Rosen hingestellt, die in jener Gegend sehr selten und daher auch sehr teuer sind.

Der Geiger war über den herzlichen Empfang umsomehr erfreut, als er Rosen besonders liebte und dies auch sofort zum Ausdruck brachte. R., der keine grössere Freude kannte, als Menschen, die er liebte, Freude zu machen, kaufte nun fast jedesmal, wenn der Geiger zu ihm kam, im Durchschnitt zweimal in der Woche, von seinem sauer verdienten Gelde Rosen, um damit den Tisch zu schmücken. Auch sonst suchte er auf immer neue Weise seinem neuen Freunde Freude zu bereiten und ihm dadurch alle möglichen Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten, durch Erledigung von Besorgungen usw. Beweise seiner grossen Liebe zu geben, ohne dieser jedoch je durch Worte Ausdruck zu verleihen. Der Freund merkte daher sehr bald, wie sehr Rudolph an ihm hing, doch da er die Liebe nicht in gleichem Masse erwidern konnte, so kam es im Laufe der Zeit immer mehr dazu, dass er die Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft R.'s dazu benutzte, ihn ordentlich auszunutzen. Dieser aber liess sich, trotzdem er schon gemerkt hatte, wie er oft ausgenutzt wurde, nicht davon abhalten, sich weiter für seinen Freund aufzuopfern. In dieser Zeit ging er besonders oft zu seinen Eltern, die sich sehr freuten, dass er im Gegensatz zu früher sie jetzt so oft besuchte. In Wahrheit aber schlug er den Weg zu ihnen jetzt weniger aus Liebe zu ihnen als vielmehr zu seinem Freunde ein, da er dann auf dem Rückwege am späten Abend unbemerkt von jedermann einen schönen Rosenstrauss an das Fenster seines geliebten Freundes hängen konnte. Einem solchen Strausse hatte er einmal einen Zettel beigefügt mit den Worten: "Stern meiner schlaflosen Nächte!" Der Geiger merkte bald, woher die schönen Rosen kamen und bedankte sich dafür bei Rudolph.

An den Tagen, an denen der Geiger nicht zu R. kommen konnte, wartete dieser am Abend so lange am Fenster, bis sein Freund spät in der Nacht von seinem Berufe heimkehrend, an seinem Hause vorüberkam, ohne zu wissen, dass Rudolph so lange gewartet hatte. Erst danach konnte Rudolph Schlaf finden.

Als die Zeit der Maskenbälle wieder herankam, veranlasste Rudolph seinen Freund, mit ihm zusammen einen solchen zu besuchen. Sie kleideten sich erst an dem Orte um, wo der Ball stattfand. R. hatte wohlweislich verschwiegen, dass er in Frauentracht erscheinen würde. Als das Fest daher begonnen hatte, wurde er von seinem Freunde nicht erkannt und überall von ihm vergeblich gesucht. R. aber hütete sich wohl, sich seinem Freunde zu erkennen zu geben, da er es darauf angelegt hatte, in dieser Nacht sich seinen Freund "als Frau" zu erobern, d.h. ihn auch in sexueller Hinsicht für sich zu gewinnen! Diesmal aber scheiterte seine List, die ihm bei seinem ersten erotischen Erlebnis so glänzend gelungen war! Der Geiger würdigte "sie" keines Blickes und tanzte nur mit "anderen" Damen, sodass R.

dadurch schon jede Freude an dem Fest verdorben war. Als er aber in weiter vorgerückter Stunde in einer verschwiegenen Weinloge seinen geliebten Freund in zärtlichster Umarmung und eindeutigster Stellung zusammen mit einem jungen Mädchen erblickte, war es mit seiner mühsam gewahrten Selbstbeherrschung vorbei, sodass er keinen anderen Wunsch mehr hatte, als das Fest so schnell wie möglich zu verlassen, um mit seinem grossen Schmerze allein zu sein. Er liess daher seinem Freunde mitteilen, dass er nach Hause gehen wollte. Dieser suchte ihn jetzt persönlich eindringlich zu überreden, doch weiter an dem "selten schönen" Feste teilzunehmen, bis er endlich bemerkte, wie niedergedrückt sein Freund war. Daher fragte er R., ob er vielleicht die Ursache seines Kummers wäre, der ihm die Freude an dem Feste verdorben hätte. R. stellte das in Abrede und hatte jetzt, angesichts der Teilnahme seines Freundes wenigstens die Hoffnung, dass er ihn nach Hause begleiten würde. Doch wurde er auch in dieser Hoffnung getäuscht, sodass er tief betrübt, hoffnungslos und niedergeschlagen allein nach Hause ging; dabei wäre ihm zumute gewesen, "als wenn er am ganzen Körper geschlagen worden wäre."

Der Schmerz über diesen Abend war noch am nächsten Morgen in gleicher Stärke in ihm lebendig. Er erzählte hier, dass, als ihm am Morgen sein geliebtes Täubchen in gewohnter Weise sich auf seine Schultern setzen wollte, er es mit den Worten verscheucht hätte: "Ach geh' nur, ich habe keine Freude mehr, auch an dir nicht mehr!"

Auf dem Feste hatte der Geiger R. einem seiner Freunde, einem verheirateten Manne vorgestellt, der es kaum glauben konnte, dass er in dem netten Mädchen einen Mann vor sich haben sollte. An einem der nächsten Abende kam der Geiger zusammen mit diesem Freunde zu R., der sie in Frauenkleidung empfing.

Schon oft hatte R. den Geiger, wenn es sehr spät geworden war, gebeten, doch bei ihm zu übernachten, damit er den weiten Weg bis zu seiner Wohnung nicht mehr zu machen brauchte, zumal er am nächsten Morgen denselben Weg wieder zurückmachen musste. Stets aber hatte der Geiger mit irgend einer Ausrede diese Bitte abgeschlagen. Danach scheint es so, als ob der Geiger eine Ahnung davon hatte, welcher Art die tiefe Zuneigung seines Freundes zu ihm war. Auch an diesem Abend verabschiedete sich der Geiger zur gewohnten Zeit, während sein Freund noch länger bei R. blieb. Als beide nun allein waren, wurde der zurückgebliebene Gast immer vertraulicher und zärtlicher zu R., der dadurch in umso grössere Verlegenheit geriet, als er wusste, dass der andere verheiratet war. Er fürchtete deswegen, dass der Geiger seinen Freund gebeten haben könnte, an diesem Abend auszukundschaften, was es wohl für eine Bewandtnis mit R. habe, da ihm sein sonderbares Verhalten bei dem Maskenballe sicher zu denken Anlass gegeben haben musste. Es sollte sich jedoch herausstellen, dass diese Befürchtung von R. unnütz gewesen war. Da in jener Nacht ausserordentlich schlechtes Wetter war und in dem Zimmer noch ein zweites Bett vorhanden war, bat Rudolph's Gast schliesslich darum, ihm für diese Nacht ein Quartier zu gewähren. Es bedurfte aber erst längeren Zuredens, bis die Gutmütigkeit Rudolphs über alle seine Bedenken siegte.

R. ging aus seinem Zimmer heraus, damit sich sein Gast ungestört auskleiden konnte, während er sich selbst in der Küche auskleidete und zur Nacht das stets gewohnte Damennachthemd anzog. Als R. wieder ins Zimmer zurückkam, sah er seinen Gast im Bette aufrecht sitzen und wurde von ihm gebeten, doch zu ihm in sein Bett zu kommen, indem er erzählte, dass er mit seiner Frau seit längerer Zeit in Unfrieden lebte, sich daher seitdem in sexueller Beziehung vollkommen enthalten habe und sich darum sehr nach "Liebe" sehne. R. wusste, dass er in der ganzen Gegend

als ein Zwitter galt und konnte sich daher das Verlangen des Mannes nur damit erklären, dass dieser in ihm das Weib suchte . R. hatte inzwischen auch lange Zeit sexuell abstinent gelebt und trug deswegen umsomehr Verlangen nach sexueller Befriedigung, als ihm der Mann sehr sympathisch war. Trotzdem soll es erst längeren und eindringlichen Zuredens bedurft haben, bis er sich entschliessen konnte, dem Wunsche seines Gastes nachzukommen, und zwar machte R. hier geltend: "dass er es nicht gleich übers Herz bringen konnte, mit einem verheirateten Manne "Ehebruch" zu begehen." Es scheint, als ob den Mann auch eine lebhafte Neugierde zu seinem sonderbaren Ansinnen getrieben hatte, denn als R. zu ihm ins Bett gekommen war, soll er sofort versucht haben, nach seinen Genitalien zu greifen. Als R. sich aber daraufhin sofort wieder aus dem Bett entfernen wollte, liess der Mann, der sich bereits im Zustande höchster sexueller Erregung befunden haben soll, sich von R. selbst sein Membrum in dessen Rectum einführen. Nach vollzogenem Akte begab sich R. in sein eignes Bett, trotzdem ihn sein Gast beschwor, doch bei ihm zu bleiben. R. liess sich aber deswegen darauf nicht ein, weil er fürchtete, dass der Mann sich während des Schlafes von Rudolphs wahrer Körperbeschaffenheit würde überzeugen können. Es scheint danach, dass der Mann nichts davon gemerkt haben kann, dass er sein Glied statt in einer weiblichen Vagina in einem männlichen Rectum gehabt hat.

Von dieser Zeit an war R. dem Geiger gegenüber bei seinen Besuchen immer sehr befangen, weil er damit rechnen musste, dass dieser von seinem Freunde erfahren hatte, was in jener Nacht zwischen ihnen vorgefallen war. Da R. sehr religiös und kirchlich ist, so drückte ihn von nun an der Gedanke ausserordentlich, dass "er mit einem verheirateten Manne "Ehebruch" getrieben hatte." Er entschloss sich daher, seine Sünde seinem Pfarrer zu beichten ,bei dem er wegen seiner Frömmigkeit in sehr gutem Ansehen stand. Der Pfarrer schien für das innerste Wesen Rudolphs ein wahres menschliches Verständnis zu haben, zumal es in der ganzen Gegend ein offenes Geheimnis war, dass R. ein Zwitter sein sollte. Der Pfarrer soll ihm geantwortet haben, "dass Gott den Sündern, die aufrichtig bereuten, auch die schwersten Sünden vergeben könnte." Besonders interessant ist nun die Angabe Rudolphs, dass ihm der Pfarrer anlässlich der Beichte geraten haben soll, sich in ein Kloster aufnehmen zu lassen, "da er in einem solchen leichter ähnlich veranlagte Menschen treffen würde, als in der Welt." +

R. war durch die vielen Enttäuschungen in der Liebe jetzt derart mit sich und der Welt zerfallen, dass er sich entschloss, dem Rate des Pfarrers zu folgen, in der Hoffnung, in dem Frieden eines Klosters auch seinen Herzensfrieden zu finden. Zu seinem Entschluss bewogen ihn auch Gedanken religiöser Natur; er fürchtete nämlich die "Sünden", die eine Folge seiner sexuellen Unbefriedigtheit waren und mit den Forderungen seiner Religion in Widerspruch standen. Dazu rechnete er die onanistischen Akte, die für ihn die erwähnten "Klistiere am Sonnabend Abend" bedeuteten, ferner etwas, was er nur mit grossem Widerstreben erzählen konnte, nämlich dass er mehrere Male einen grossen Hund seines Nachbarn zu sich ins Bett genommen hätte, um sich von ihm anum lambere zu lassen, wobei er immer zum Orgasmus gekommen sei.

Er stand schon mit dem Abte eines Klosters wegen seiner Aufnahme in brieflichen Unterhandlungen, doch bewogen ihn noch im letzten Augen-

---

+ Vgl. M. Hirschfeld: die Homosexualität des Mannes und des Weibes.
Verlag v, Louis Marcus, Berlin W.15 - 1920.
Mit der Bemerkung des Pfarrers ist zweifellos die homosexuelle Veranlagung gemeint.

blick die inständigen Bitten seiner Eltern dazu, von seinem gefassten Entschluss Abstand zu nehmen.

Bald darauf bekam er von einem fast 70 Jahre alten, verwitweten, sehr reichen und ebenso geizigen Onkel, der sich bisher nie um ihn bekümmert hatte, "weil ihm sein weibisches Wesen immer zuwider war", einen Brief. Der Onkel teilte ihm mit, dass er die Absicht habe, sich von neuem zu verheiraten mit einer wohlhabenden Witwe, die Besitzerin eines grossen Gasthauses sei. Er bat R. zu ihm zu reisen, weil er mit ihm wichtige Dinge, die auch ihn selbst angingen, zu besprechen hätte. R. reiste zu seinem Onkel hin und erfuhr nun, dass dieser die Absicht hätte, ihn für das Gasthaus als Kellner zu gewinnen, da er wusste, dass er längere Zeit in einer solchen Stellung tätig gewesen war.

Da R. damit rechnen musste, dass er von seinem Onkel nur ausgenutzt werden sollte, und nach seinem Tode nicht das Geringste von ihm zu erwarten hatte, da er sich zum zweiten Male verheiraten wollte und dazu noch eine Tochter aus erster Ehe hatte, so ging er auf das Anerbieten des Onkels nicht ein. Am letzten Tage vor seiner Abreise kam der Onkel darauf zu sprechen, dass ihm zu Ohren gekommen sei, dass R. ein Zwitter wäre und fragte ihn, ob dies der Wahrheit entspräche. R. soll über diese Frage nur gelacht haben und die Antwort schuldig geblieben sein. Der Onkel schlief mit R. zusammen in einem Zimmer. Als sich abends beide zur Ruhe begaben und R. schon in seinem Bett lag, versuchte der Onkel plötzlich, seinem Neffen die Bettdecke fortzureissen, um sich durch Augenschein von seiner wahren Körperbeschaffenheit zu überzeugen. R. soll sich darauf höchst erschrocken schnell umgedreht haben, sodass er auf den Bauch zu liegen kam. Darauf soll der alte sehr beleibte Herr zu ihm ins Bett gestiegen sein und im höchsten, vielleicht durch seine Neugier gesteigerten sexuellen Erregungszustande sich auf ihn heraufgelegt haben und so den Coitus inter femora vollzogen haben. Nach dem Akte soll er noch der Meinung Ausdruck gegeben haben, dass R. nach der sexuellen Befriedigung sicher sehr gut schlafen würde. Am nächsten Morgen schien es R., als ob seinem Onkel die Erinnerung an den nächtlichen Vorfall sehr peinlich ~~gewesen~~ war. Auf R. selbst hat dieses Erlebnis den stärksten Eindruck hinterlassen.

R. kehrte nun in seine Heimat wieder zurück. Hier nahm er in einer benachbarten Stadt, die eine halbe Stunde Bahnfahrt von seiner Bahnstation zu erreichen war, eine Stellung in einer Likörfabrik an, in der er noch heute beschäftigt ist. Für den Winter hat er sich in einem Gasthause jener Stadt eingemietet, um bei schlechtem Wetter nicht immer den weiten Weg von seiner Bahnstation bis zu seiner Wohnung machen zu müssen. In der neuen Umgebung gelang es ihm immer mehr, von seiner grossen Liebe zu dem Geiger frei zu werden. Hier hat er sich auch niemals mit irgend jemand sexuell eingelassen, trotzdem sein Verlangen nach Liebe dauernd in gleicher Stärke in ihm vorhanden ist. Bei der Erzählung sagt er hier wörtlich: "Aber ohne Liebe ist das Leben eine Blume ohne Duft."

In seiner freien Zeit hilft er in dem Gasthause, in dem er für den Winter Wohnung genommen hat, die Gäste bedienen. An manchen Abenden erfreut er diese dadurch, dass er Frauentracht anlegt, ohne dass die anderen ahnen, dass diese Verkleidung, die für sie nur eine angenehme Unterhaltung darstellt, für ihn zur tiefsten Tragik seines Lebens gehört und einem naturgewaltigen Triebe entspringt.

Im Oktober 1922 erkrankte er an Rippenfellentzündung und war deswegen 3 Wochen im Krankenhaus. Im Februar 1923 lernte er in Frauentracht auf einem Maskenballe einen jungen Mann kennen, mit dem er sich rasch anfreundete und der ihn vom Ball nach seiner Waldwohnung begleitete.

Beim Abschiede bat er das vermeintliche Mädchen um briefliche Nachricht zwecks eines neuen Zusammentreffens. R. schrieb deshalb bald an seinen neuen Freund und war dabei so unvorsichtig, seine Adresse in der Stadt anzugeben. Nachdem beide inzwischen noch mehrmals zusammen gekommen waren, wobei es auch zu sexuellem Verkehr zwischen ihnen gekommen war, führte eines Tages ein Zufall den Freund in die Stadt, in der R. beschäftigt war. Er hatte die Absicht, seine "Freundin" zu besuchen und erkundigte sich daher in dem Gasthause nach einem Fräulein R.. Als ihm zur Antwort gegeben wurde, dass ein Fräulein R. dort nicht wohnte, wohl aber ein junger Herr gleichen Namens und vielleicht eine Verwechselung vorliegen müsse, wurde ihm R. in seiner Männerkleidung vorgestellt. Da der Freund sofort die grösste Aehnlichkeit mit seiner Freundin bemerkte, geriet R. in die grösste Verlegenheit. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als sich mit der Ausrede zu entschuldigen, dass er ein Zwitter wäre und deswegen im Berufsleben in Männertracht arbeitete. So gross das Erstaunen und die Verwunderung des Freundes auch war, so gab er sich doch mit dieser "Erklärung" zufrieden, da er zu dem "Mädchen" so grosse Zuneigung gefasst hatte. Er erfuhr nun auch, wie sehr seine "Freundin" unter ihrem "körperlichen" Zwittertum litt und versuchte, sie nach besten Kräften zu trösten. Sie verkehrten in der bisher üblichen Weise auch sexuell miteinander weiter, wobei es R. stets gelungen sein soll, sein tiefstes Geheimnis, nämlich dass er in seiner Körperbeschaffenheit ganz männlich ist, vor seinem Freunde zu verbergen.

Eines Tages besuchte R. sein Freund und machte ihm im Zustande ziemlicher Erregtheit davon Mitteilung, dass er sich kürzlich den Steinach-Film angesehen hätte und riet ihm dringend, sich diesen auch anzusehen, da er aus ihm die Ueberzeugung gewonnen hätte, dass auch R. durch eine Operation geholfen werden könnte. R. besuchte daraufhin den Film, aus dem er auch von dem Bestehen des Instituts für Sexualwissenschaft Kenntnis erhielt. Darauf reiste er sobald als möglich nach Berlin, um den Rat der Aerzte dieses Instituts in Anspruch zu nehmen. Seit dem Mai 1923. ist er nun hier in ärztlicher Beobachtung und wartet auf die Entscheidung der Aerzte des Instituts. Er ist mit dem dringenden Wunsche hierher gekommen, durch eine Operation von seinen ihm so verhassten Genitalien befreit zu werden, und er würde auf das äusserste niedergeschlagen sein, wenn ihm dieser Wunsch aus Gründen ärztlicher Gewissensbedenken versagt werden müsste. Neben diesem Wunsch hat er auch ein lebhaftes Verlangen, durch eine Epilationskur von der ihm unerwünschten Gesichts- und Körperbehaarung befreit zu werden.

Seitdem er hier im Institut ist, wird er als "Hausmädchen" verwendet, indem er alle weiblichen Arbeiten verrichtet, die zu den Pflichten eines solchen gehören. In dieser Tätigkeit ist er von vorbildlicher Treue, entwickelt dabei einen unermüdlichen Fleiss und ist wegen seines freundlichen und echt weiblichen Wesens überall wohl gelitten. Auf der Strasse würde ihn kein Mensch für einen verkleideten Mann halten. Er ist deswegen bei Besorgungen schon öfter angesprochen worden und soll eines abends auf einer Bank im Tiergarten einmal auch sexuellen Verkehr gehabt haben. +

+ Ein Beweis für die Wahrhaftigkeit der durch den Patienten gegebenen Darstellung scheint dadurch erbracht, dass sich Patient bei seinem letzten sexuellen Verkehr in Berlin in der Umgebung des Anus einen Primäraffekt zugezogen hat, dessen Diagnose durch den positiven Ausfall der Wassermannschen Reaktion gesichert ist.- Pat. macht deswegen z.Zt. eine antisyphilitische Kur im Institut für Sexualwissenschaft durch.

Aus der Lebensgeschichte und aus dem Status psychikus geht hervor, dass bei unserem Patienten alle Merkmale zutreffen, die für die Begriffsbestimmung des Transvestitismus in der Einleitung dieser Arbeit zusammengestellt worden sind. Hier ist noch ein Merkmal zu erwähnen, das nicht für alle Fälle von Transvestitismus gilt, jedoch bei vielen Transvestiten eine grosse Rolle spielt und uns auch in unserem Falle entgegentritt, nämlich der Wunsch nach Schwangerschaft und die Träume schwanger zu sein. Diese müssen ebenso wie alle übrigen seelischen Erscheinungen der Transvestiten als Ausdrucksform ihrer stark femininen seelischen Struktur gewertet werden. Sie muten bei heterosexuellen Transvestiten um so sonderbarer an, wenn diese, wie häufig, Väter von Kindern sind. Auf diesen Umstand soll noch näher eingegangen werden bei der Stellungnahme zu den bisherigen Erklärungsversuchen des Transvestitismus.

Bei unserem Patienten ist das Vorhandensein einer neurotischen Disposition unzweifelhaft, und durch das Potatorium des Vaters zwanglos zu erklären, das einen nachteiligen Einfluss auf die Entwickelung des Nervensystems des Patienten gehabt haben mag, wie es auch bei dem jüngsten Bruder des Patienten zum Ausdruck gekommen zu sein scheint. Wichtig ist die Angabe des Patienten, dass eine Tochter des Bruders seiner Mutter körperliche wie seelische Einschläge des anderen Geschlechts aufweisen soll, dass sie scheinbar sogar transvestitische Züge zeigt.

Angesichts der an vielen Stellen geradezu grotesk anmutenden Lebensgeschichte des Patienten liegt die Frage nahe, wie weit sie auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen darf. Indem ich hier auf die Anmerkung am Schluss der Lebensgeschichte hinweise, möchte ich betonen, dass ich auf Grund meines persönlichen Eindrucks nach mehr als dreimonatlicher Beobachtung des Patienten an der Glaubwürdigkeit aller seiner Angaben nicht mehr den geringsten Zweifel habe, umsoweniger, als mir verschiedene Briefe vorliegen, aus denen eindeutig hervorgeht, dass er von Männern und zwar solchen, die schon sexuellen Verkehr mit ihm gehabt haben, für eine Frau gehalten wurde.

Wie bei fast allen Transvestiten fällt auch in unserem Falle die deutliche Diskongruenz zwischen dem seelischen und dem körperlichen Habitus auf, ein Gegensatz, der umso auffallender ist, als unser Patient nicht nur in seinem allgemein psychischen Verhalten, sondern auch in seinem psychosexuellen Verhalten vollkommen als Frau imponiert und zu den homosexuellen Transvestiten gehört. Bis auf die etwas feminine Gesichtsbildung und die leichte Andeutung von Gynaecomastie zeigt seine Körperbildung keine besonders femininen Stigmata. Trotz der vorwiegend masculinen Körperbeschaffenheit und der lediglich dem eigenen Geschlechte zugewandten Triebrichtung empfindet sich der Patient so sehr als Frau, dass ihm garnicht in den Sinn kommt, dass er selbst homosexuell ist, wie aus der einen Bemerkung seiner Lebensgeschichte deutlich hervorgeht: " er könne garnicht begreifen, wie zwei Männer aneinander Gefallen finden könnten." Diese Bemerkung ist von grosser Wichtigkeit, und zwar deswegen, weil sie am prägnantesten den Unterschied zwischen homosexuellem Transvestitismus und eigentlicher Homosexualität zum Ausdruck bringt, indem sich sogar die ausgesprochen feminin Homosexuellen meist noch als Männer fühlen, Männer sein wollen und ihre Abneigung vor dem Weibe oft sogar so stark ist, dass ihnen gewöhnlich schon der blosse Gedanke an weibliche Kleidung ein lebhaftes Unbehagen verursacht. Trotzdem sind aber hier die Grenzen sehr fliessend und zeigen dadurch an, wie sehr Hirschfeld berechtigt ist, von "sexuellen Zwischenstufen" zu sprechen und wie naheliegend daher seine Erklärungsversuche aller in dieses Gebiet gehörenden Erscheinungen sind.

In Bezug auf die Körperproportionen kann aber auch in unserem Falle eine Abweichung von der heterosexuellen Norm festgestellt werden und so auch hier die von Dr. med. Arthur Weil in seiner Arbeit: "Die Körpermasse der Homosexuellen als Ausdrucksform ihrer besonderen seelischen Veranlagung"+ niedergelegte Erfahrung bestätigt werden: dass die Unterlänge in Prozenten der Oberlänge grösser als 100 ist, indem sie hier 105 beträgt, während sie bei dem Durchschnitt der heterosexuellen Männer kleiner als 100 ist. Obgleich Weil darauf aufmerksam macht, dass nicht alle Menschen die Längenproportionen jenseits von 100 haben, homosexuell sind, "betont er doch ausdrücklich, dass nach seinen bisherigen Untersuchungen", eine höhere Proportion als etwa 100:103 niemals mit dem verbunden ist, was wir als männlichen Durchschnittstypus in Bezug auf die Sexualität bezeichnen: den Mann, der aktiv werbend die Frau begehrt."

Mit diesem Hinweis auf die Abweichungen der homosexuellen Proportionen von den heterosexuellen Proportionen betreten wir das Gebiet der Konstitutionsforschung und können auf ihrem Boden den Versuch machen, zu der in der Einleitung dieser Arbeit aufgeworfenen Frage nach dem Wesen des Transvestitismus Stellung zu nehmen. -

Noch bis vor kurzem herrschte ein scheinbar nicht zu überbrückender Gegensatz zwischen den Anschauungen der namhaftesten Vertreter der Psychiatrie, wie Kraepelin, Aschaffenburg, Heilbronner, Raecke, Ziehen u.a. und der Vertreter der Sexualwissenschaft im engeren Sinne, wie Magnus Hirschfeld, Löwenfeld, Moll u.a. darüber, wie die anomalen Sexualphaenome zu deuten wären.++ Während Erstere diese Phaenomene ausschliesslich auf die allgemeinen Dispositionen anomaler Affektivität und Labilität beschränken wollten, bemühten sich letztere, den Begriff der Sexualkonstitution zur Grundlage der Erforschung aller sexuellen Abweichungen, nicht nur im körperlichen Habitus, sondern auch im psychosexuellen Verhalten heranzuziehen, - ein Versuch, der bei der Psychiatrie auf den grössten Widerstand stiess.

Die grossen Fortschritte der Lehre von der inneren Sekretion in den letzten zehn Jahren haben nun zu der Erkenntnis geführt, dass mindestens bei einer Reihe von Fällen sexueller Triebanomalien an einem spezifischen Faktor konstitutioneller Art kaum mehr zu zweifeln ist. Ebenso haben sich für eine Reihe abartiger Affektivitätsdispositionen bisher unbekannte endokrine Grundlagen ergeben. Daher kann nach Kronfeld+++ als das wesentlichste Ergebnis, das geeignet ist, die bisher gegensätzlichen Auffassungen über die Bedingungen sexueller Triebanomalien zu überbrücken, die Tatsache betrachtet werden: „Dassdie konstitutionellen Dispositionen zu abartiger Psychosexualität und zu allgemeineren psychopathischen Reaktionsweisen ausserordentlich eng verwandte sind, ja teilweise zusammenfallen." Für die Sexualität und ihre Entwickelung hat sich die hormonale Funktion des gesamten Blutdrüsenapparates als konstitutionelles Fundament erwiesen, wobei gerade die neuesten Forschungen, besonders Steinachs, eine überragenden Stellung der endokrinen Keimdrüsenfunktion ergeben haben. Die experimentelle Forschung hat nun hinsichtlich der konstitutionellen Grundlagen der Geschlechtlichkeit und damit auch der psychischen Geschlechtlichkeit drei einwandfreie Daten ergeben. ++++

+ Archiv für Entwicklungsmechanik 49 H 3/4.
++ Vgl. Handbuch der Psychiatrie: "Sexualpsychopathologie" von Dr.med.et phil. Arthur Kronfeld, Leipzig u. Wien, Franz Deuticke 1923.
+++ l. c.p. 18
++++ l. c.p. 20

Erstens: die Abhängigkeit des Werdens und der Ausprägung der Sexualität von gewissen physiologisch wirksamen, im Organismus produzierten Substanzen, zweitens: die Zurückführung in der Produktion dieser Substanzen auf das konstitutionelle Fundament und drittens: die vererbungsbiologisch feststehenden Beziehungen dieses konstitutionellen Fundamentes zu den Erbwerten der beidgeschlechtlichen elterlichen Erzeuger.

Auf Grund dieser Ergebnisse und der allgemeinen Tatsache, dass das Erbgut der Erzeuger beiderlei Geschlechts sich auf die Nachkommen überträgt, haben gewisse biologische Theorien die Bisexualität alles Lebendigen gefolgert. Unter Zuhilfenahme entwickelungsgeschichtlicher Ueberlegungen sucht nun Kronfeld,+ diese Auffassung als zu weitgehend dahin zu begrenzen, dass er nur eine potentielle Bisexualität mit den in ihr ruhenden Entwicklungstendenzen bei getrennt geschlechtlichen Lebewesen gelten lässt. Dabei weist er darauf hin, dass sich diese Annahme mit den erbbiologischen Tatsachen durchaus verträgt. Diese Voraussetzung benutzt nun Kronfeld dazu, um rein deduktiv eine erbbiologische und ~~psych~~ physiologische Hypothese aufzubauen, die sich mit dem Kern, der rein induktiv zustande gekommenen "Zwischenstufentherrie" Hirschfelds deckt.

Hirschfeld hat diese lange vor den Ergebnissen der Lehre von der inneren Sekretion aufgestellt und zwar in erster Linie deswegen, um ein Einteilungsprinzip für die Fülle seines kasuistischen Materials zu besitzen. Daher betont er ausdrücklich, "dass es sich zunächst garnicht um eine Theorie sondern um ein Einteilungsprinzip handele." ++

Hirschfeld versteht unter sexuellen Zwischenstufen männlich geartete Frauen und weiblich geartete Männer in allen möglichen Abstufungen und hebt hervor, dass sich die Geschlechtsunterschiede auf vier deutlich voneinander abgegrenzten Gebieten ausprägen und zwar betreffen sie:

1. die Geschlechtsorgane, 2. die sonstigen körperlichen Eigenschaften
3. den Geschlechtstrieb, 4. die sonstigen seelischen Eigenschaften.

Auf jedem dieser vier Gebiete können sich nun anders-geschlechtliche Einschläge bemerkbar machen. So gehören die Menschen mit Zwitterbildungen in den Genitalien in die erste Gruppe der Zwischenstufen, Männer mit weiblicher Brustbildung in die zweite Gruppe, hierher auch Frauen mit männlichen und Männer mit weiblichem Behaarungstypus, Beckenform usw. usw.. In die dritte Gruppe würden Homosexuelle, Bisexuelle, Masochisten usw. einzureihen sein, während in die vierte Gruppe Männer mit femininen und Weiber mit masculinen Ausdruckstendenzen, z.B. Männer, die sich mehr oder weniger als Frauen kleiden usw. gehören.

Hirschfeld weist jedoch ausdrücklich darauf hin, dass die andersgeschlechtlichen Einschläge in sehr verschieden hohem Grade vorhanden sein können, einmal nur in einer der vier Gruppen, ein andermal wieder in mehreren von ihnen oder in allen vier Gruppen vorkommen können, sodass alle nur erdenklichen Kombinationen, alle möglichen Verbindungen männlicher und weiblicher Eigenschaften vorkommen können." Nach der Berechnung von Hirschfeld und Prof. Dr. K.F. Jordan+++ kommen für die Zahl der Zwischenstufentypen 43046421 Kombinationen in Frage, d.h. eine Zahl, welche den 33. Teil der gesamten aller auf der Erde lebenden Menschen ausmacht." -

Wie schon hervorgehoben, kommt Kronfeld++++ auf Grund seines rein deduktiven Vorgehens zu dem gleichen Ergebnis: "dass die konstitutionellen Grundlagen dafür gegeben seien, dass zwischen der gleichsinnigen Ausprägung aller körperlichen und seelischen Merkmale als männlich oder als weiblich sich eine fliessende Uebergangsreihe von Zwischenstadien denken liesse, innerhalb deren einzelne Merkmalskomplexe in gegengeschlechtlichem Sinne

+ l. c. p. 20-21
++ Hirschfeld: die Transvestiten l.c.
+++ die Transvestiten l.c.
++++ Kronfeld l.c. p. 21

entwickelt werden."

Indem Kronfeld darauf hinweist, dass an dem Vorkommen solcher "intersexuellen Konstitutionstypen" nach dem klinischen Material nicht mehr gezweifelt werden kann und "es heuristisch berechtigt ist, bei den in Frage kommenden morphologischen und psychischen Sexualanomalien in jedem Falle gegengeschlechtlicher Abweichung nach einem derartigen konstitutionellen Faktor intersexueller Art zu suchen", macht er doch die Einschränkung, dass es noch fraglich ist, ob ein solcher als ausschliessliches Erklärungsprinzip aller hierher gehöriger Fälle ausreicht und hält dies für nicht wahrscheinlich.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenetik fand am 16. März 1923 im Hygienischen Institut der Universität Berlin ein Kongress statt, auf dem das Thema "Konstitution und Sexualität" behandelt wurde. Unter den Teilnehmern dieses Kongresses befanden sich bedeutende Gelehrte des In-und Auslandes, u.a. F. Kraus, Posner, Ernst Kretschmer, Hartmann, Mathes und Peritz. Die Teilnehmer des Kongresses standen alle auf dem Boden der Anschauung, dass "Sexualwissenschaft und Konstitutionswissenschaft aus gleichen Quellen schöpfen und in gleiche Richtung weisen: beide auf dem Boden der Lehre von der inneren Sekretion ruhen." +

Auf diesem Kongress hielt auch Magnus Hirschfeld ein Referat über "die intersexuelle Konstitution beim Menschen".++ Dieses Referat, das sich im wesentlichen mit der schon oben dargestellten Zwischenstufenlehre Hirschfelds deckt, enthält einige wichtige Hinweise auf den Transvestitismus und darf deswegen hier bei der Stellungnahme zur Frage des Wesens dieser Erscheinung nicht übergangen werden.

Hirschfeld weist in diesem Referat darauf hin, dass den Ausgang für das Studium intersexueller Erscheinungen die Homosexualität des Mannes und des Weibes bildet, da man bei sorgfältiger Beobachtung relativ häufig alterosexuelle Einschläge sehr verschieden nach Grad und Stärke in der körperlichen Struktur Homosexueller finden kann: "nach der körperlichen Seite leiten die erwähnten andersgeschlechtlichen Einschläge hinüber nach der Gynandromorphie, nach der seelischen zu adaequater Aussenprojektion der Eigenpersönlichkeit, wofür der Transvestitismus das markanteste Beispiel bildet. Wenn auch nicht immer, so finden sich doch beide Erscheinungskomplexe verhältnismässig soviel häufiger bei Homosexuellen und Bisexuellen als bei rein Heterosexuellen vor, dass ein innerlich bedingter Zusammenhang der andersgeschlechtlichen Triebrichtung und Eigenart angenommen werden muss. So ist zwar homosexuelles Empfinden sicherlich keineswegs immer eine Begleiterscheinung körperlicher und seelischer Mannweiblichkeit, und doch finden wir die letztere meist mit einem Sexualziel verknüpft, das "typisch atypisch" ist, d.h. vom begehrten Sexualobjekt des sogenannten Vollmannes und Vollweibes Abweichungen zeigt. Beim Transvestiten kommen beispielsweise hier nach der Häufigkeit geordnet folgende Hauptarten vor: entweder er ist heterosexuell, indem er seine Ergänzung in einer Person des anderen Geschlechts findet, jedoch meist in einer, bei der der Grad ihrer Mannheit dem Grade seiner Weibheit entspricht und umgekehrt, oder er ist- ~~auch dies ist häufig~~ bisexuell und findet dann sein Sexualziel sowohl unter virilen Frauen als unter femininen Männern, oder er ist- auch dies ist häufig- narzistisch, indem gleichsam seine weibliche Komponente seiner männlichen ausreichende Befriedigung gewährt, oder aber er ist asexuell, indem er ohne eigentliches Sexualziel zu völliger, und zwar zu einer von ihm garnicht einmal als geschlechtlich empfundenen Harmonie gelangt, wenn er seiner Sexualkonstitution adaequat lebt."

\+ Eröffnungsrede des Kongresses durch Max Hirsch, Berlin (Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 23. Jahrgang)

++ l.c. 23. Jahrgang.

In demselben Referat betont Hirschfeld "die bisher nicht genügend gewürdigte Tatsache, dass die Transvestiten physiognomisch und gestaltlich charakteristische Typen erkennen lassen, die kaum anders als glandulär erklärlich sind. So gibt es transvestitische Typen, die sich in ihrer "Langaufgeschossenheit" eunuchoiden Proportionen nähern, andere, deren klobige Nasen und wulstige Mundbeschaffenheit fast negroid wirkt und andere, die durch grosse Gliedmassen und starke Behaarung auffallen, alles Biotypen, deren Eigenschaften seltsam mit ihren Wünschen und oft auch mit der Meinung kontrastieren, die sie selbst von ihrem weiblichen Aussehen haben. Zwischen all diesen Formen, neben denen es zweifellos aber auch feinere, weniger stark ausgeprägte gibt, kommen Uebergänge vor.

Wenn wir nun als das wesentlichste Kriterium für die Begriffsbestimmung des Transvestitismus die Tatsache betrachten, dass alle Menschen, welche in dieser Gruppe zusammengefasst werden können, den Drang haben, in ihren Ausdruckstendenzen die des anderen Geschlechtes zu realisieren und vor allem in Betracht ziehen, "dass die konstitutionellen Grundlagen dafür gegeben sind, dass zwischen der gleichsinnigen Ausprägung aller körperlichen und seelischen Merkmale als männlich oder weiblich sich eine fliessende Uebergangsreihe denken lässt, innerhalb deren einzelne Merkmalskomplexe in gegengeschlechtlichem Sinne entwickelt werden - dann kann es uns nicht mehr allzusehr verwundern, dass ich unter den Transvestiten sowohl Heterosexuelle als auch Homosexuelle, Bisexuelle Narzistische (Automonosexuelle) und Asexuelle befinden.

Das Hauptmerkmal für alle Transvestiten besteht darin, dass sie in die vierte Gruppe der Zwischenstufen eingereiht werden können. Vergegenwärtigen wir uns die ungeheure Zahl an Zwischenstufentypen möglicher Kombinationen, dann müsste es mehr wundernehmen, wenn alle Transvestiten rein homosexuell veranlagt wären, obgleich Transvestiten dieser Art auf den ersten Blick hin dem Beobachter "verständlicher" erscheinen, da, um mit Kronfeld+ zu reden: "in diesen Fällen die Neigung auch ausdrucksmässig im Gesamtverhalten, in Kleidung, Sprache, Lebensführung, Interessengebiet, Handschrift, Vorname usw. weiblich zu sein, leicht verständliches Abbild der femininen Einschläge ist, aus denen auch die Homosexualität hervorspross." Wenn Kronfeld in diesem Zusammenhang nun weiter ausführt, "dass es sich gewöhnlich hierbei um Uebersteigerungsformen und seelische Verarbeitungsweisen des erlebten Andersseins im Geschlechtlichen auch auf nichtgeschlechtlichem Gebiet handelt und die Psychogenese derartiger transvestitischer Neigungen bei Homosexuellen leicht zurückverfolgbar ist und sich fast immer mit der homosexuellen Triebanomalie selber deckt", so möchte ich doch das Hauptgewicht dieses Satzes auf das Wörtchen "fast" legen, und zwar aus zwei Gründen:

Erstens gibt Kronfeld damit zu, dass es auch Fälle gibt, bei denen die Psychogenese transvestitischer Neigungen bei Homosexuellen sich nicht immer mit der homosexuellen Triebrichtung deckt, wofür der hier beschriebene Fall ein Beispiel zu bieten scheint. Zweitens aber wird durch die Formulierung Kronfelds die Möglichkeit für ein Verständnis des heterosexuellen Transvestitismus nur erschwert, umsomehr, wenn Kronfeld fortfährt:

"Rätselhafter wird diese Neigung zur gegengeschlechtlichen ausdrucksmässigen Selbstdarstellung dort, wo der Sexualtrieb seinerseits ein völlig normaler ist." Wenn Kronfeld darauf hinweist, dass dies mehr als die Hälfte der ihm bekannten männlichen Fälle sind, so muss doch hier an den schon in der Einleitung bemerkten Umstand erinnert werden, der auch in dem oben auszugsweise wiedergegebenen Referat über die intersexuelle Konstitution zum Ausdruck gebracht worden ist, dass der andersgeschlechtliche Typus, zu dem sich die heterosexuell empfindenden Transvestiten hingezogen fühlen, kein ausgesprochener Typus des anderen Geschlechts ist,+ dass das Sexualziel der heterosexuellen Transvestiten

+ Hirschfeld: "Die Transvestiten" l.c.

"typisch atypisch" ist. Dieser Hinweis dürfte genügen, um zu beweisen, dass sich auch bei den heterosexuellen Transvestiten in Bezug auf die dritte Gruppe der Geschlechtsunterschiede gegengeschlechtliche Tendenzen bemerkbar machen, umsomehr, wenn bei solchen Männern sogar Wünsche nach Schwangerschaft und Träume, schwanger zu sein, auftauchen, die doch beide mit der sexuellen Sphäre die innigsten Berührungspunkte haben.

Kronfeld weist darauf hin, "dass sich beim Homosexuellen, beim Transvestiten und beim Metatropen ganz die gleichen somatischen Konstitutionsstigmen finden und daher die Annahme einer intersexuellen Konstitution in allen diesen Fällen berechtigt ist, dass aber unter dieser Voraussetzung die psychische Entwicklung des Einzelfalles gemäss Freud'schen Gesichtspunkten dafür entscheidend sein dürfte, ob ein Metatropismus, eine feminine Homosexualität oder ein seelischer Transvestitismus entsteht, da innerhalb des konstitutionellen Rahmens die seelische Entwicklung nach Objektwahl, nach geschlechtlicher Einstellung und im allgemeinen relativ unabhängig voneinander variierend sich an exogenen Erlebnissen herausbilden kann." -

Kronfeld betont am Schluss seiner Ausführungen über den Transvestitismus ausdrücklich, dass das Gebiet noch recht dunkel ist und sorgfältiger Aufklärung durch künftige Forschung bedarf.

Bei unserem Patienten prägt sich der seelische Fäminismus derart stark aus, dass man im Gespräch mit ihm vollkommen vergisst, einen Mann vor sich zu haben. Deswegen darf man seinen Angaben vollkommenen Glauben schenken, dass er sich schon von frühester Jugend an als Mädchen gefühlt hat, vor allem schon zu einer Zeit, als ihm der eigentliche Unterschied der Geschlechter noch garnicht bewusst war und er diesen in der andersgeschlechtlichen Kleidung erblickte. Infolgedessen ist in diesem Fall wohl anzunehmen, dass der transvestitische Drang des Patienten einfach die logische Folge seiner extrem feminin seelischen Struktur ist, die in weiterer logischer Folge bei ihm auch homosexuelle Geschlechtsempfindung bewirkt hat.

Danach also scheint es sich bei unserem Patienten um einen Fall von Transvestitismus zu handeln, bei welchem dieser von vornherein determiniert war, sodass es zu seiner Psychogenese nicht erst der Annahm exogener Faktoren bedarf.

Trotzdem möchte ich die Frage durchaus offen lassen, ob es Fälle von Transvestitismus gibt, bei denen sich dieser-auf der Grundlage der intersexuellen Konstitution - erst infolge exogener Erlebnisse oder auch"als eine Uebersteigerungsform und seelische Verarbeitungsweise des erlebten Andersseins im Geschlechtlichen auch auf Nichtgeschlechtlichem Gebiet" entwickelt.

Deswegen erscheint der hier beschriebene Fall als besonders wichtig für eine spätere endgültige Beurteilung des ganzen Problems.

Sowohl Hirschfeld wie Kronfeld machen darauf aufmerksam, dass alle Transvestiten körperliche Züge aufweisen, die irgendwie von der Norm abweichen. Nach Kronfeld+ gehören die in Frage kommenden Typen in fast allen Fällen dem asthenischen Typus mit eunuchoider Tendenz an, zum kleineren Teil sind sie somatisch in Einzelheiten feminin stigmatisiert, und zu einem noch kleineren Teil weisen sie athletische oder hypophysär-akromegaloide Züge auf. Gerade die Bezeichnung der zuletzt erwähnten

---

+ Sexualpsychopathologie l.c.

Typen weist auf eine Funktionsstörung der Hypophyse hin. Berücksichtigen wir den Antagonismus, der zwischen der Hypophysenfunktion und der Keimdrüsenfunktion besteht[+], so liegt die Frage nahe, ob hier die gestörte Hypophysenfunktion mit einer Störung der Keimdrüsenfunktion in kausalem Zusammenhang steht, welche hier in der Entwicklung einer abwegigen Sexualität ihren Ausdruck gefunden zu haben scheint, denn es ist dabei wohl zu berücksichtigen, dass für die Sexualität und ihre Entwicklung die hormonale Funktion des gesamten Blutdrüsenapparates in Frage kommt. Daher ist es durchaus denkbar, dass die einzelnen Komponenten, welche die Geschlechtlichkeit in ihrer Totalität ausmachen, wie körperliche und seelische Geschlechtsunterschiede, der Geschlechtstrieb in Bezug auf seine Richtung und seine seelischen Ausdruckstendenzen usw. an spezifische Blutdrüsenfunktionen gebunden sind. Unter der Voraussetzung, dass dies der Fall wäre, würde z.B. eine auf den ersten Blick so sonderbare und geradezu widersinnig anmutende Erscheinung wie der heterosexuelle Transvestitismus eine leichtere Erklärung ermöglichen, als es bisher der Fall ist und die Hirschfeldsche Zwischenstufenlehre könnte dann aetiologisch im Einzelnen begründet werden.

Mühsam vertritt in seiner Arbeit: "Endergebnisse der Hodenüberpflanzung" [++] einen ähnlichen Standpunkt: " Man weiss aber heute eigentlich nichts über die Funktion derjenigen Organe, welche die Triebrichtung bestimmen. Man weiss nicht einmal sicher, ob es die Hoden selbst sind oder ob andere endocrine Drüsen hier eine Rolle spielen. Ich selbst habe einen Homosexuellen kastriert, ohne dass durch diesen Eingriff die Triebrichtung geändert worden wäre. Ebenso ist es bekannt, dass nach der Kastration Heterosexueller ein gewissen Verlangen nach der Frau zurückbleibt. Man könnte sich also den physiologischen Vorgang so vorstellen, dass die Hoden wohl die Träger der als männlich bezeichneten allgemeinen Erscheinungen (Bartwuchs, Kehlkopf- und Prostataveränderungen in der Pubertät, Charakter, Libido) sind, dass die Triebrichtung aber noch durch andere Organe festgelegt wird. " Denselben Standpunkt vertritt Mühsam schon in einer vorangegangenen Arbeit "über den Einfluss der Kastration auf Sexualneurotiker", [+++] indem er ausführt: "Wir sind noch im Anfang unserer Beobachtungen und Erfahrungen und wissen noch nicht, ob lediglich der Hoden, insbesondere seine Zwischensubstanz, der alleinige Faktor für die Entwicklung und Regulierung des Geschlechtstriebes ist und ob nicht noch andere endocrine Drüsen einen massgebenden Einfluss in dieser Hinsicht ausüben. Dafür würde der negative Ausfall der mikroskopischen Untersuchungen sprechen."

Somit ist die Weiterentwicklung der Sexualwissenschaft auf das engste mit derjenigen der Lehre von der inneren Sekretion verknüpft. Die verheissungsvollen Fortschritte, die beide im Laufe weniger Jahrzehnte gemacht haben, dürfen zu den grössten Erwartungen und dadurch auch zu der Hoffnung berechtigen, dass es in Zukunft besser gelingen wird als bisher, den Menschen, die unter sexuellen Triebanomalien zu leiden haben, eine wirksame Therapie zu verschaffen. --

In Bezug auf diese ist bei unserem Patienten nach unseren bisherigen Erkenntnissen leider nur festzustellen, dass eine wirkliche Heilung des abwegigen Triebes vorläufig unmöglich ist.

Hirschfeld empfiehlt in seinem grundlegenden Werke "die Transvestiten[++++]" den Versuch einer psychotherapeutischen Behandlung und

---

+ Weil, Arthur Dr.med.: Die innere Sekretion, eine Einführung für Studierende und Aerzte, Berlin, Julius Springer 1922.
++ Prof.Dr.Rich.Mühsam: D. med.W. 1922 Nr.40
+++ Prof.Dr.Rich. Mühsam: D.med. W. 1921 Nr.6
++++ l.c.

zwar "etwa eine Vereinigung der Freud'schen Psychoanalyse mit geschickter Suggestivbehandlung und eine allgemeine Behandlung des Centralnervensystems, die eine Kräftigung der Willensenergie im Auge hat, sowie eine genaue Regulierung der Lebensweise, die eine möglichste Ablenkung der Geistestätigkeit bezweckt."

Eine derartige Therapie hat aber nur bei solchen Patienten Aussicht auf Erfolg, bei denen der Verkleidungstrieb nicht allzu mächtig ist, am meisten noch bei heterosexuell Empfindenden. Deshalb empfiehlt Hirschfeld selbst, bei Misserfolgen mit psychotherapeutischer Behandlung derartige Menschen, soweit es nur irgend möglich ist, ihrem Trieb gemäss leben zu lassen, da sie nur dann von all ihren nervösen Beschwerden, wie Arbeitsunfähigkeit, Angstzuständen usw. am besten und schnellsten befreit werden können. In solchen Fällen hat Hirschfeld wiederholt ärztliche Gutachten ausgestellt, damit die betreffenden unglücklichen Menschen die polizeiliche Erlaubnis bekamen, andersgeschlechtliche Kleidung zu tragen, umsomehr, als solche Menschen oft in der Kleidung, die ihrem äusseren Geschlechtscharakter entsprach, in der Oeffentlichkeit unliebsames Aufsehen erregten und gerade dann für verkleidete Männer bezw. Frauen gehalten wurden. +

Wie schon oben des Näheren ausgeführt worden ist, handelt es sich bei unserem Patienten um einen Fall von ausgesprochenem seelischen Feminismus, der in logischer Folge homosexuelle Geschlechtsempfindung und transvestitischen Drang gezeitigt hat.

Die Frage, wie weit eine Umstimmung der psychosexuellen Persönlichkeit durch die in den letzten Jahren viel diskutierte freie Hodentransplantation [eines Hodens] von einem heterosexuellen Menschen zu erzielen ist, muss nach den Erfahrungen Mühsams dahin beantwortet werden, dass ein solcher Eingriff allenfalls nur bei leichteren Fällen von Homosexualität eine Aussicht auf Erfolg hat. ++

Demnach kommt ein solcher Versuch bei unserem Patienten nicht in Frage.

Mühsam berichtet in einer Arbeit "die Sexualkonstitution in der Chirurgie" +++ über einen Transvestiten, der infolge doppelseitiger Kastration von seinen transvestitischen Neigungen befreit sein will. Die erste Mitteilung über diesen Fall findet sich in der schon oben erwähnten Arbeit von Mühsam: "Der Einfluss der Kastration auf Sexualneurotiker". Schon aus dieser Mitteilung geht hervor, dass der betreffende Patient kein Transvestit in gewöhnlichem Sinne ist, sondern zweifelsohne überwiegend stark neurotische Züge trägt. Die Folge der Kastration war zuerst sogar eine Verstärkung des transvestitischen Triebes. Herr Prof. Mühsam hatte die grosse Liebenswürdigkeit, mir sämtliche Krankengeschichten von jenem Patienten für diese Arbeit zur Verfügung zu stellen, da sich der Patient in der Folgezeit noch zweimal von Herrn Prof. Mühsam an den Genitalien operieren liess. Aus den Krankengeschichten geht nun mit Sicherheit hervor, dass der Patient ein sehr schwerer Sexualneurotiker ist, dessen persönlichen Angaben mit der grössten Skepsis begegnet werden muss, umsomehr, als bei ihm der Transvestitismus nicht im Vordergrunde des Krankheitsbildes steht. Deswegen darf dieser Fall durchaus nicht als ein Heilerfolg des Transvestitismus durch Kastration aufgefasst werden. Auch an dieser Stelle möchte ich Herrn Prof. Dr.

\+ Sexualpathologie l.c.

++ Prof.Dr. Rich.Mühsam: "Endergebnisse der Hodenüberpflanzung" D.Med. W.1922 Nr. 40

+++ Archiv für Frauenkunde und Eugenetik IX. Band Heft 3. 1923.

Mühsam noch einmal meinen herzlichen Dank für die gütige Unterstützun
meiner Arbeit zum Ausdruck bringen.
Allem Vermuten nach scheint eine Dysfunktion des gesamten Blutdrüsenapparates die Ursache für den extremen seelischen Feminismu unseres Patienten zu sein. Infolge seiner vollkommen weiblichen Psych leidet er noch stärker als die anderen Transvestiten unter dem grosse Widerspruch zwischen seiner Psyche und seiner Körperlichkeit. Daher i sein dringendes Verlangen, von seinen Genitalien, die ihn gesetzlich zum Manne stempeln, befreit zu werden, eigentlich nicht etwas derart "Pathologisches", wie es auf den ersten Blick hier allerdings erschei mag. Seine oben bereits erwähnte Antwort auf meinen Einwand, dass ih die Kastration doch noch lange nicht zum Weibe machen könnte: "Aber dann bin ich doch wenigstens nicht mehr Mann!", erweist deutlich sei tiefe Sehnsucht danach, dass seine Körperlichkeit seiner Psyche wenig stens etwas mehr "angeglichen" werden möge. Daher ist es auch nicht angängig, derartige Menschen einfach als "Irrsinnige" hinzustellen.
Wie mir die Kollegen vom Institut für Sexualwissenschaft mit teilten, findet sich der Wunsch nach Kastration bei der Mehrzahl der Transvestiten, sogar heterosexuell empfindender, in mehr oder wenige ausgesprochenem Masse!
Mühsam berichtet in seiner bereits erwähnten Arbeit "Die S konstitution in der Chirurgie" sogar über zwei Fälle von weiblichem Transvestitismus mit homosexueller Triebrichtung, die beide das drin Verlangen nach totaler Kastration hatten. Die eine der beiden Patientinnen war in der ersten Zeit nach der Kastration sehr glücklich und von allen ihren seelischen Verstimmungen befreit, doch verfiel sie später wieder in Depression und endete durch Selbstmord.
Die andere dagegen, die übrigens eine aus gesunder Famili stammende hochbedeutsame Künstlerin sein soll, hatte sich schon vor zwei Jahren Uterus und Mammae entfernen lassen und litt trotzdem noc an den verschiedensten seelischen Verstimmungen und erwirkte deswege auch die Vornahme der Kastration, seit welcher sie, nun schon seit z Jahren, vollkommen frei von allen ihren nervösen und ihre Arbeitsfre hemmenden Beschwerden wurde.! Mühsam bezweifelt, dass es sich hier eine lediglich psychische Einwirkung gehandelt hat. Er glaubt vielme dass die Ausschneidung der Eierstöcke und die dadurch erzielte Geschlechtslosigkeit diese unglücklichen Menschen von ihren Leiden bef en kann.
Gerade im Hinblick auf diese beiden Fälle ist nun die Fra zu diskutieren, inwieweit dem Wunsche unseres Patienten nach totaler Kastration mit Amputation des Penis Rechnung getragen werden darf, w bei zunächst zur Frage der Kastration Stellung genommen werden soll.
Hirschfeld erwähnt in seinem Lehrbuche der Sexualpatholo in dem Kapitel über den Geschlechtsdrüsenausfall, dass man bei den p chischen Sexualstörungen schon wiederholt zur Kastration seine Zuflu genommen hat und zwar sowohl bei quantitativen als auch qualitativen Abweichungen von der Norm. Ueber derartige Kastrationen berichtet Mühsam, ausser in seiner vorhin erwähnten Arbeit über die "Sexualkons tution in der Chirurgie" noch in seiner ebenfalls bereits erwähnten Arbeit "Der Einfluss der Kastration auf Sexualneurotiker, mit dem Er nis, dass bei drei schweren Sexualneurotikern eine Veränderung bewir wurde, vor allem Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit.

Da nun unsetr Patient seit frühester Jugend von dem Gedanken beherrscht wird, von seinenm Genitalien befreit zu werden, und lediglich zu diesem Zwecke nach Berlin gekommen ist und somit zu befürchten ist, dass er in eine tiefe Depression verfallen würde, wenn er, ohne seinen Wunsch erfüllt bekommen zu haben, wieder in seine Heimat zurückreisen müsste, so erachte ich in diesem Falle die Indikation zur Vornahme der Kastration ohne weiteres für gegeben. Dabei ist lediglich noch zu prüfen, in welchem Umfange bezw. mit welchen Vorsichts- oder Vorbeugungsmassregeln der Eingriff zu erfolgen hat.-

Wie Mühsam in einer Arbeit "über die Beeinflussung des Geschlechtslebens durch freie Hodenüberpflanzung "+ ausführt: "ist die Frage, wie weit bei Spätkastraten der Geschlechtstrieb und die Potentia coeundi verschwindet, bis in die neueste Zeit hinein nicht völlig geklärt. Nach den neueren Beobachtungen von Tandler, Gross, Magnus Hirschfeld und Lichtenstern tritt infolge der Kastration im mannbaren Alter ein fast völliger Schwund der Barthaare ein. Es bildet sich reichlicher Fettansatz an bestimmten Teilen des Körpers, die Stimme wird höher, der Geschlechtstrieb war in vier Fällen von Hirschfeld und Lichtenstern völlig erloschen. Bei einem Mann von 46 Jahren waren zwar Erektionen vorhanden, doch nicht von geschlechtlichen Erregungen begleitet. Ein im Alter von 20 Jahren kastrierter Skopze gab dagegen an, dass er täglich den Coitus ausführt, dass die Erektionen aber von kurzer Dauer seien!

Hirschfeld fasst seine Erfahrungen über den erworbenen Geschlechtsdrüsenausfall in seinem Lehrbuche der Sexualpathologie in folgenden Sätzen zusammen: "Die Kastration setzt den Geschlechtstrieb herab und bringt ihn sogar zum Verschwinden. Doch liegen eine ganze Anzahl verbürgter Mitteilungen vor, nach denen sexuelle Bedürfnisse, verbunden mit Potentia coeundi, ausser Zweifel gesetzt sind. Die Erektionsfähigkeit erleidet eine verhältnismässig nur geringe Einbusse."

Da ich durch einen Zufall erfahren hatte, dass in der Schweiz, im Kanton St. Gallen, in den letzten Jahrzehnten systematisch Kastrationen an Geisteskranken vorgenommen worden sein sollen, so habe ich mich, um weiteres Material zur Frage über das Verhalten des Geschlechtstriebes zu erhalten, an Herrn Dr. Schiller, Direktor der Heilanstalt Wil im Kanton St. Gallen brieflich gewandt und bin durch ihn an Herrn Prof. Dr. Maier, I. Oberarzt der kantonalen Heilanstalt Burghölzli (Zürich) verwiesen worden, der mir auf meine Anfrage am 22.I.24 in der liebenswürdigsten und erschöpfendsten Weise folgendes Schreiben zukommen liess:

"Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass die Kastration erwachsener Männer individuell sehr verschiedene Resultate zeitigte, meist aber gute. Bis jetzt haben wir 16 Männer, an welchen die Kastration vorgenommen wurde, weiterverfolgt. Auffallend ist, dass bei Einzelnen der Geschlechtstrieb garnicht oder erst nach einiger Zeit sich verminderte oder verschwand. Bei einem trat nach einem Jahre wieder Potenz ein. Gleichzeitig verschwand bei ihm eine Depression, die mit dem Schwinden der Potenz bestanden hatte. Bei ihm war die Libido nie erloschen. Diese Depressionen treten nach der Kastration sehr oft, allerdings nur vorüber-übergehend, auf. Bei den meisten aber verschwanden Libido und Potenz

---

+ D. Med.W. 1920 Nr. 30

kurz nach der Operation bei einigen erlosch die Libido erst nach langen Jahren oder überhaupt nicht, während die Potenz viel rascher zurückging. Diesen Zustand empfanden die Patienten quälend. Die Patienten waren fast alle Sexualverbrecher, meist Exhibitionisten. Nur ein Einziger derselben hat sich noch nach der Operation an Minderjährigen vergangen, die anderen liessen sich in sexueller Hinsicht, soviel wir wissen, nichts mehr zuschulden kommen. Dieser eine litt an ungewöhnlich starkem Sexualtrieb. Nach der Kastration bot er sich Mädchen als ungefährlicher Befriediger an. Als der Trieb etwas im Schwinden war, heiratete er und konnte seine Frau befriedigen. Nach einiger Zeit musste er, um Erektionen zu erreichen, sich betrinken. In späteren Jahren konnte er überhaupt keinen Geschlechtsverkehr mehr ausüben. Daneben onanierte er noch sehr viel an hängendem Glied. Aber auch dieser Patient hat sich, wie alle anderen, sozial gebessert. Er lebtm wie es scheint, nunmehr schon mehrere Jahre in der Freiheit. Seit seiner Kastration liess er sich unseres Wissens auch keine Eigentumsdelikte mehr zu Schulden kommen, die gleiche Beobachtung machten wir auch an den übrigen Patienten, bei welchen neben sexuellen noch solche Delikte vorkamen. Nur einer liess sich innert zehn Jahren noch drei zu Schulden kommen, während er vor der Kastration dauernd im Gefängnis sass, allerdings auch wegen zahlreicher Sexualdelikte. Bei zweien unserer Patienten konnten wir psychisch ganz deutlich eine Annäherung an den weiblichen Typus wahrnehmen. Der eine fühlt sich den Männern ganz entfremdet, versteht viel besser ältere Frauen und sagt, dass er jetzt vielmehr gefühlsmässig irgend eine Situation erfasse, als verstandesmässig. Die meisten sagen, sie fühlen sich weder als Mann noch als Frau, verraten aber äusserlich keine Annäherung an das andere Geschlecht Körperlich war bei mehreren erheblicher Fettansatz, besonders an Brüsten Bauch und Hüften festzustellen."

Am wichtigsten an diesen interessanten Mitteilungen erscheint mir in Hinsicht auf unseren Fall die Feststellung der Tatsache, dass bei der Mehrzahl der Fälle schneller oder langsamer ein völliges Schwinden der Libido eintritt. Da nun bei unserem Patienten das Liebesleben eine besonders grosse Rolle spielt, so glaube ich, mit Sicherheit annehmen zu dürfen, dass ein eventuelles vollkommenes Erkalten der erotischen Empfindungen, bei denen eine gewisse seelische Verarmung und Verödung unausbleiblich zu sein pflegt, von dem Patienten auf das schmerzlichste empfunden werden könnte und er dadurch in eine noch tiefere Depression verfallen würde. Einen Beleg für eine derart mögliche Wirkung bietet der von Hirschfeld in seinem Lehrbuche der Sexualpathologie im Kapitel über den erworbenen Geschlechtsdrüsenausfall (Band I) beschriebene Fall C. Hier handelt es sich um einen Mann, der es aus Abscheu vor seinem unwiderstehlichen perversen Sexualtriebe mit grosser Mühe erreicht hatte, doppelseitig kastriert zu werden. Von seinem Sexualtriebe wurde er durch die Operation auch völlig befreit und hatte dadurch auch einen gewissen "Frieden" erlangt, dass aber dieser nur ein "Frieden des Grabes" geworden ist, erhellt aus einer Stelle des Berichtes der Schwester jenes Patienten auf eine Anfrage Hirschfelds, welche Veränderungen sie nach dem Eingriff an ihm wahrgenommen habe: "Er ist jetzt ganz sanftmütig geworden und immer abends zuhause, während es ihn früher immer nach draussen trieb. Nur ist er oft so traurig und still. Wenn ich ihn dann frage:, Fritz, was ist mit Dir?, sagt er nur: mir ist so hohl, so leer. Als neulich ein Soldat aus dem Felde bei uns

war und das Lied "Aus der Jugendzeit" sang, warf Fritz sich bei der Stelle: "O, wie liegt so weit, was mein einst war", auf das Sofa und weinte bitterlich. Wir konnten ihn garnicht beruhigen."

Ebenso wird in dem oben mitgeteilten Briefe von Herrn Prof. Maier auf die häufigen Depressionen nach der Kastration aufmerksam gemacht. Da es sich bei dem dortigen Krankenmaterial um geistig abnorme Menschen handelt, so ist es nicht sicher, ob die Bemerkung, dass diese Depressionen nur vorübergehend auftreten, Allgemeingültigkeit hat für Menschen, die sich vor der Kastration im vollen Besitz ihrer geistigen und seelischen Kräfte befanden.

Um daher unerwünschten Folgen der Kastration auf jeden Fall vorzubeugen zu versuchen, dürfte sich bei der Kastration unseres Patienten eine gleichzeitige autoplastische Transplantation einer Scheibe eines seiner Hoden empfehlen, wie sie nach der Mitteilung Mühsams in seiner Arbeit : "Ueber die Beeinflussung des Geschlechtslebens durch freie Hodenüberpflanzung" (s.o.)Stocker und Els mit gutem Erfolge vorgenommen haben sollen.

Was nun den weitergehenden Wunsch des Patienten nach Amputation seines Penis anbelangt, so ist dazu zu bemerken, dass auch dieser Wunsch von vielen Transvestiten geäussert wird. Wie mir Herr Dr. Stabel mitgeteilt hat, der schon wiederholt bei Transvestiten aus ähnlicher Indikation wie in dem vorliegenden Falle, die doppelseitige Hodenkastration vorgenommen hat, ist es ihm stets gelungen, die betreffenden Patienten von ihrem dringenden Wunsche nach Penisamputation abzubringen durch eindringliche und ernste Hinweise auf die gefährlichen eventuellen Folgen. Dabei hat sich bisher immer herausgestellt, dass die Patienten nach der Kastration stets eine so grosse Erleichterung und Befreiung ihres Zustandes empfanden, dass in ihnen das Verlangen nach Amputatio penis mit der Zeit ganz erlosch. Auch in dem vorliegenden Falle ist es mir gelungen, den Patienten so zu beeinflussen, dass er von der Amputatio penis Abstand nehmen will.

Auf Grund der bisherigen günstigen Erfahrungen mit der Kastration bei Transvestiten hat sich Herr Dr. Stabel bereit erklärt, in Kürze die von dem Patienten sehnlich erwartete Operation vorzunehmen. Ueber die Folgen dieser Operation in psychischer und somatischer Hinsicht soll nach Verlauf eines Jahres in einer medizinischen Zeitschrift unter Bezugnahme auf diese Arbeit berichtet werden .-

Zum Schlusse ist es mir ein dringendes Bedürfnis, für die liebenswürdige Unterstützung und Anteilnahme an dieser Arbeit allen daran beteiligten Herren auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Herrn Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld bin ich für die gütige Uebwerweisung seines Patienten an mich zum grössten Danke verpflichtet.-

Für mündliche und shhriftliche Auskünfte über verschiedene in dieser Arbeit aufgeworfene Fragen danke ich hiermit noch einmal herzlichst ausser Herrn Prof. Dr. Mühsam, leitendem Arzt der I. Chirurgischen Abteilung des Virchow-Krankenhauses, den Herren Prof.Dr.Maier, I.Oberarzt der Schweizer kantonalen Heilanstalt Burghölzli (Zürich) Dr. Schiller, Leiter der kantonalen Heilanstalt Wil in der Schweiz, Dr. med. et phil.Arthur Kronfeld, Abteilungsleiter am Institut für Sexualwissenschaft in Berlin und Dr. med.H. Stabel, Chirurg und Frauenarzt in Berlin.

~~Für die gütige Bereiterklärung zur Uebernahme des Referats~~

Literatur-Verzeichnis

Dr. med. Magnus Hirschfeld: "Die Transvestiten, eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb." Med. Verl. Alfred Pulvermacher & Co., Berlin W.30

Dr. med. Magnus Hirschfeld: "Sexualpathologie, ein Lehrbuch für Aerzte und Studierende", Bonn 1918 A. Marcus & Webers Verlg

Westphal: " Ueber Zwangsvorstellungen" Berliner Klin. Wochenschrift 1877 Nr.46

Dr. med. Magnus Hirschfeld: " Die Homosexualität des Mannes und des Weibes" Verlag Louis Marcus, Berlin W.15. 1920.

Dr. med. Arthur Weil: " Die Körpermasse der Homosexuellen als Ausdrucksform ihrer besonderen seelischen Veranlagung" Archiv für Entwicklungsmechanik 49. H.3-4

Dr. med. et phil. Arth. Kronfeld: " Sexualpsychopathologie" im Handbuche der Psychiatrie, Leipzig und Wien, Franz Deuticke 1923

Dr. med. Magnus Hirschfeld: "Die intersexuelle Konstitution", Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, 23. Jahrgang

Dr. med. Arthur Weil: " Die innere Sekretion," eine Einführung für Aerzte und Studierende, Julius Springer 1922.

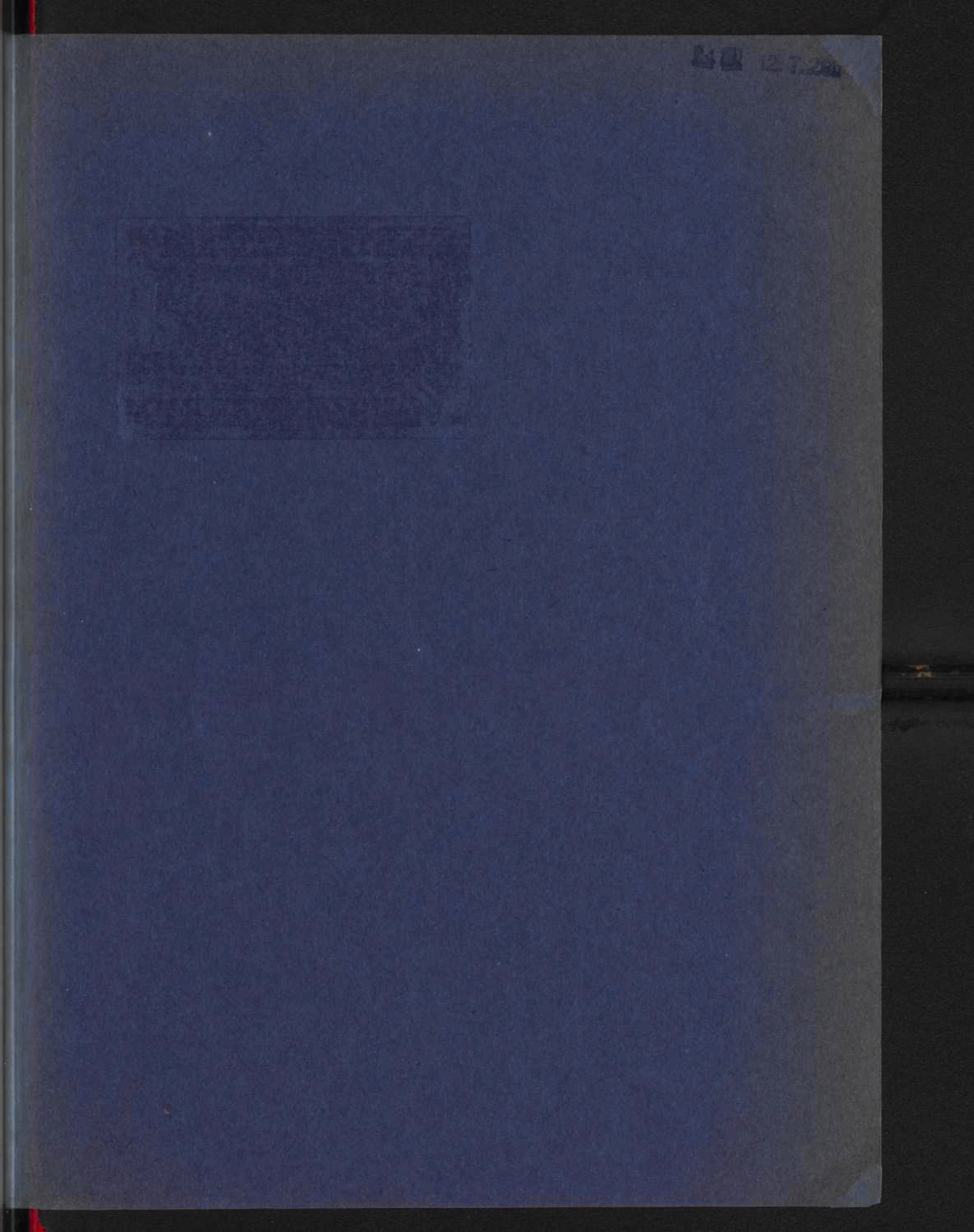
Prof. Dr. Rich. Mühsam: " Endergebnisse der Hodenüberpflanzung" D.Med.W. 1922 Nr.40

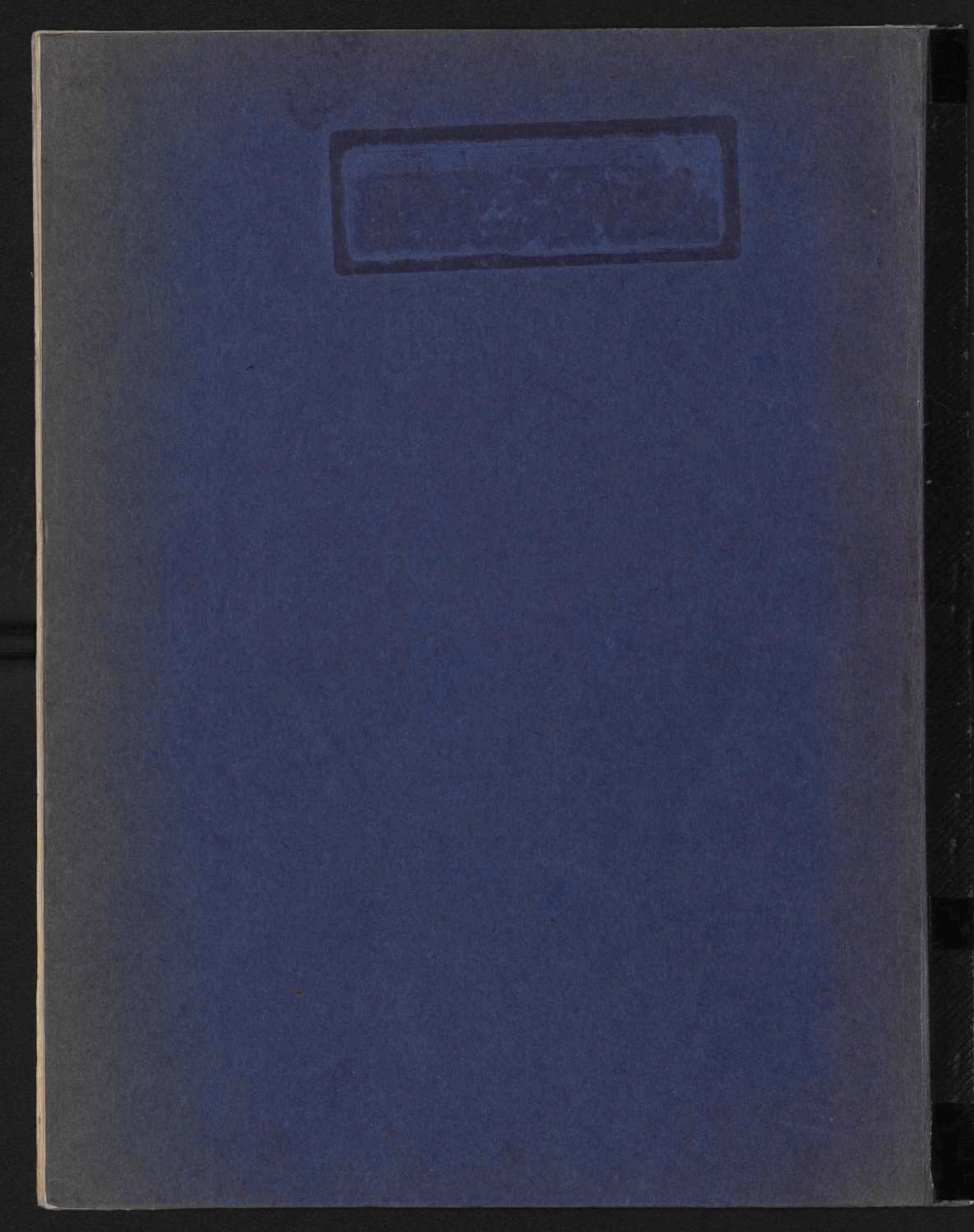
Prof. Dr. Rich. Mühsam: " Ueber den Einfluss der Kastration auf Sexualneurotiker" D.med.W. 1921 Nr.6

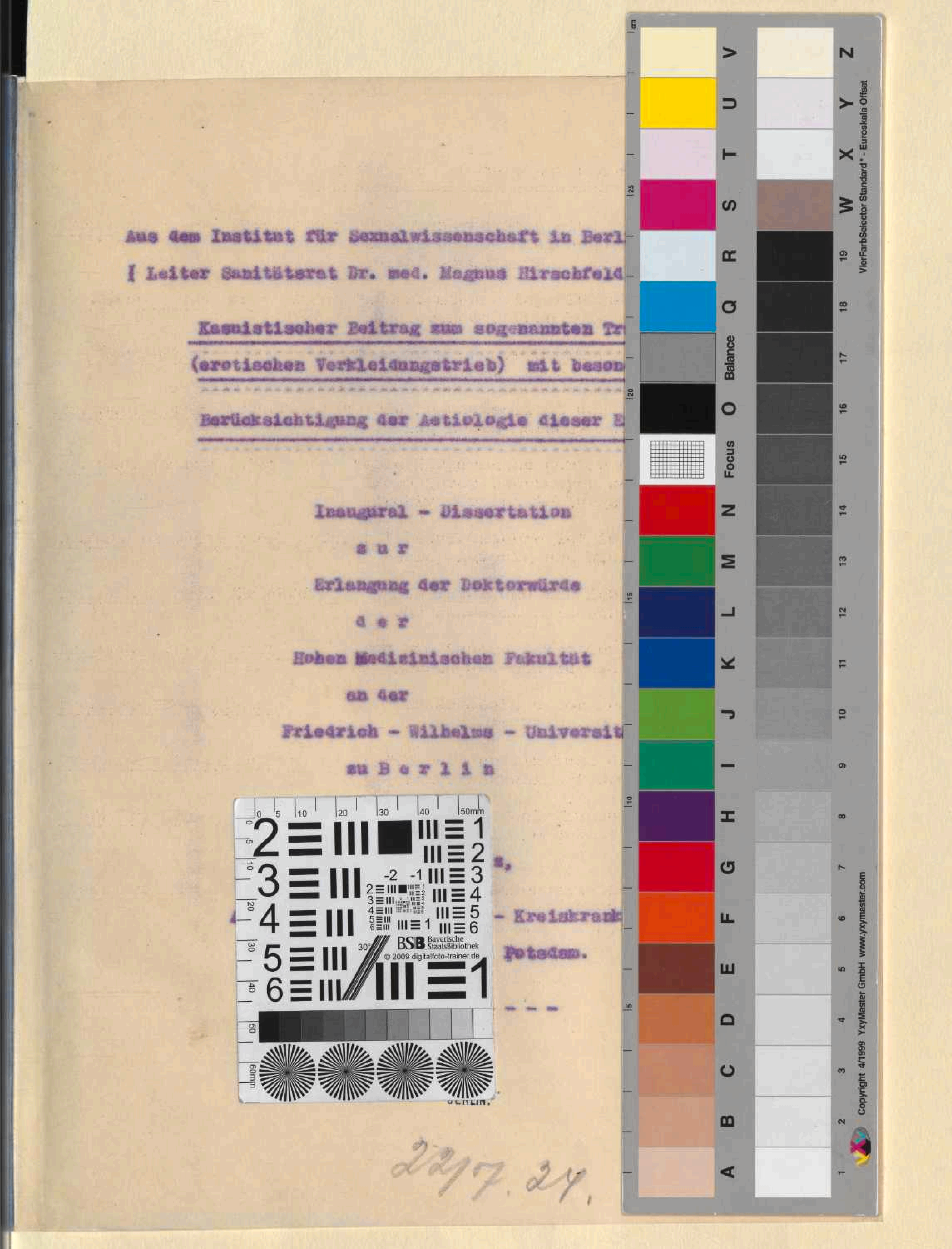
Prof. Dr. Rich. Mühsam: "Ueber die Beeinflussung des Geschlechtslebens durch freie Hodenüberpflanzung" D.med.W. 1920. Nr. 30

Prof. Dr. Rich. Mühsam: " Die Sexualkonstitution in der Chirurgie" Archiv für Frauenkunde und Eugenetik. IX. Band Heft 3 1923.

- - - - - - - - - - - -







Aus dem Institut für Sexualwissenschaft in Berl

(Leiter Sanitätsrat Dr. med. Magnus Hirschfeld

Kasuistischer Beitrag zum sogenannten Tr

(erotischen Verkleidungstrieb) mit beson

Berücksichtigung der Aetiologie dieser E

Inaugural - Dissertation

z u r

Erlangung der Doktorwürde

d e r

Hohen Medizinischen Fakultät

an der

Friedrich - Wilhelms - Universit

zu B e r l i n

s,

A - Kreiskrank

Potsdam.

\- - -

BERLIN.

22/7.24.